

2/3

FEBRUAR / MÄRZ
1 9 4 3

UNSER LAGER

Richtblätter für die Dienstgestaltung in den Lagern der KLV

VERBINDLICH FÜR LAGERLEITER, LAGERLEITERIN, LAGERMANNSCHAFTSFÜHRER UND LAGERMÄDELSCHAFTSFÜHRERIN

Winter

Der Winter fährt leis übers Land,
Er überstreut's mit Zuckerkand
Und wandelt sein Gesichte.
Verzaubert stehen Strauch und Baum.
Wenn sie berührt sein Mantelsaum,
Dann glitzern sie wie Lichte.

Seht, wie die kleine Tann am Berg
Verwandelt steht dort wie ein Zwerg
Mit weicher, hoher Mütze.
Der Bach, er läßt sein Murmeln sein,
Der See liegt dort in hellem Schein.
Wie blank ist jede Pfütze!

Auch deckt er warm die Erde zu.
Will spenden Mensch und Tier nun Ruh
Und ihnen Frieden geben.
Er möchte kühlen jeden Schmerz,
Der stille brennt in manchem Herz,
Und schützen neues Leben.

A. K.

DER JUNGE SCHILLER

Strudel und Wirren

Es ist an einem Abend Ende Juli 1783. In seinem Quartier bei Madame Hammelmann im Hubertshaus zu Mannheim wandert Friedrich Schiller nun schon seit geraumer Zeit hin und her. Die Tür zwischen dem Wohn- und Arbeitsraum und der Schlafstube ist geöffnet; der Ruhelose überschreitet immer wieder die trennende Schwelle, auf und ab geht der Weg. Der Kopf ist gesenkt, die Hände schlagen in gleichem Takt ineinander. Er ist mit sich nicht im Reinen; Zwiespalt der Gefühle wühlt in ihm und läßt ihn nicht stillestehen. — Seit dem 27. Juli ist er nun hier in Mannheim.

Mit wie großen Erwartungen hatte er die Reise von Bauerbach angetreten! Mit magischer Gewalt hatte ihn die Stadt mit ihrem Theater an sich gezogen. Dalbergs Anträge hatten ihn wie Sirenenklänge gelockt. Wie in sein wahres Element war er in den Kreis der Mannheimer Menschen zurückgestrebt. Der Dienst an der Bühne sollte seinem Leben einen Sinn und seiner Existenz die nötige Grundlage geben. — Während der Fahrt hatte er es sich ausgemalt, wie es eine Überraschung ohnegleichen geben würde, wenn er plötzlich, ohne jegliche Anmeldung und Vorbereitung, eines schönen Tages auf der Mannheimer Bühne stände. Gleich nach der Ankunft wollte er in das Theater eilen, zwischen zwei Akten hinter dem Vorhang zwischen die Schauspieler treten, die Hände ausstrecken: Hier bin ich, bin jetzt einer der euren, nehmt mich auf in euren Kreis! — Wie ein Kind hatte er sich auf diese Überrumpelung gefreut. — Aber dann war er angekommen, und alles war so ganz anders gewesen, als er es erwartet hatte. Zwar hatten ihn der Regisseur Meyer und seine Frau liebevoll aufgenommen, ihm diese Wohnung besorgt, zwar war Freund Streicher ihm mit ausgebreiteten Armen entgegengeeilt —, aber die Männer, auf die er bestimmt gerechnet hatte, waren von Mannheim abwesend. Das war ein böses Zeichen. Dalberg war auf Reisen, in Holland, Iffland in Hannover, der Theaterbetrieb schlich zur Zeit wie ein trübseliges Bächlein dahin, es wurden nur belanglose Stücke gegeben, aus denen man nichts lernen konnte. Eine unerträgliche Glut brütete über dem Lande, aus der Rheinebene stieg Sumpfluft auf; die meisten Bürger von Rang und Stand hatten die ungesunde Stadt verlassen. Er fühlte sich nutzlos hierher versetzt; von irgendwelchen Aussichten für die Zukunft konnte keine Rede sein. Losgerissen vom sicheren, bergenden Strande war er wieder in den Strom zurückgeglitten, mußte sich treiben lassen, und dieser sinnlose Zustand lag schwer auf ihm. Er sehnte sich nach dem Ufer zurück. Bauerbach, mit dem stillen, glücklichen Dasein dort —, ja, es hatte ihn verwöhnt, für das große Leben verdorben, dem Stoßen und Drängen der Welt gegenüber schwach gemacht. Immer von neuem wanderten die Gedanken in das kleine Dörflein zurück, suchten die Menschen dort, gingen die alten Wege. Ohne die Gesellschaft der Freundin —, wie schal war jetzt das Leben! Wo war eine

verstehende Seele wie Reinwald, mit der man klar und harmonisch zusammenklang! Wie dankbar würde er sein, wenn er möglichst bald dahin zurückkehren könnte. Ja, aber selbstverständlich mit einigen guten Aussichten für die Zukunft, mit etwas Geld in der Tasche, eigen verdientem Gelde, um aus den leidigen Schulden herauszukommen und auch der Freundin das zurückerstatten zu können, was sie ihm für die Reise nach Mannheim und die ersten Tage hier als Unterstützung gegeben hatte.

Er bleibt einen Augenblick stehen und sinnt nach. Aber dann nimmt er die Wanderung von neuem auf. Es wäre ja Unsinn, sich jetzt gleich wieder dem Postwagen anzuvertrauen und heimzufahren. Man muß noch einige Tage hierbleiben. Dalberg kann ja nicht ewig wegbleiben, er wird zurückkommen, und dann ist es ja unmöglich, daß er das nicht halten wird, was er versprochen hat. Dann wird sich ja zeigen, wie die Aussichten für die Zukunft stehen. Sicher wird der Intendant ihm Aufträge geben, vielleicht auch einen Vorschuß zahlen. — Aber wenn das geschehen sein wird, dann möglichst schnell zurück nach Bauerbach. Diesen Gedanken hält er fest, er trägt ihn immer bei sich und hätschelt ihn wie ein Kind seine Puppe. Einmal wird er zurückgezogen von der großen Welt in philosophischer Stille sich selbst, seinen Freunden und einer glücklichen Weisheit leben; einmal muß ihm ja das Schicksal, das ihn bisher unbarmherzig genug umhergeworfen hat, solche Seligkeit gewähren. In das eigene Selbst einkehren, in dem heiteren Gefilde schwärmerischer Träume umherwandern, hie und da eine Blume pflücken —, ach, es muß doch die Höhe der Seligkeit sein! — Gewiß, er hat einen brennenden Ehrgeiz in sich, zu wirken und zu schaffen, er stellt gewaltige, vielfache und unerschöpfliche Ansprüche an sich und die Welt; aber all dies schrumpft doch zusammen gegenüber seiner Leidenschaft zu stillen Freuden. — Drei Wochen, so rechnet er, wird er hier aushalten. In dieser Zeit wird und muß es sich entscheiden, ob er Aussichten in Mannheim hat. — Man wird zusehen müssen, daß das geliehene Geld für diese Tage ausreicht. — Man wird sehr sparsam leben müssen.

Wieder bleibt er stehen und schaut sich um. Die beiden Stuben sind ja billig, auch für den Mittag- und Abendtisch hat die Wirtin nicht viel berechnet; den Wein wird man meiden, ein Krug Bier am Tage wird genügen, auf Frühstück wird man verzichten. Perückenmacher, Wäsche, Postgeld, Tabak — ja, das ist ein besonderer Artikel; der wird allerhand kosten. Doch man wird versuchen, sich möglichst einzuschränken. Von den fünfzehn Talern, die er im Augenblick in der Tasche hat, wird er fünf Taler von vornherein für die Rückreise beiseitelegen. Wie herrlich wird das sein, wenn er dann endlich den Postwagen besteigen und nach Bauerbach fahren wird! Da ist ja doch seine Heimat; man wird ihn dort noch einmal begraben. —

Er tritt ans Fenster und schaut hinaus. Wie herrlich ist doch der weite, freie Blick von hier auf den Rhein! Überhaupt hat diesmal die Stadt auf ihn einen ganz anderen Eindruck gemacht als bei früheren Besuchen. Es scheint eine angenehme Stadt zu sein, dies Mannheim. Es könnte sich wohl darin leben lassen. — Und da steht plötzlich wieder die Bühne vor ihm. Er riecht die Luft der Kulissen und Soffitten, er atmet die unbeschreibliche Atmosphäre des Theaterraums, er kommt nicht davon los. Die Bühne hat

ihn fest im Arm, seit jenem denkwürdigen Tage, als er fiebernd und atemlos dem ersten seiner Stücke aus dem Dunkel der Intendantenloge folgte. — Wenn doch Dalberg bald käme! Es ist ja gar nicht anders möglich, als daß dieser gemeinsame Sache mit ihm macht. — Und ruhelos wandert er von Stube zu Stube, hin und her, und die flachen Hände schlagen in immer gleichem Takte ineinander.

Endlich am 10. August traf Dalberg in Mannheim ein. Man benachrichtigte ihn sofort von der Anwesenheit Schillers, und schon am gleichen Abend kamen sie auf dem Theater zusammen. Der Intendant, als geschmeidiger Hofmann, zeigte eine höchst verbindliche Art; er kam dem Dichter mit der größten Achtung entgegen. Von einer baldigen Abreise Schillers wollte er nichts wissen, ließ allerlei Andeutungen für die Zukunft fallen. Er versprach, den „Fiesko" anzunehmen; die „Luise Millerin" sollte im Theaterausschuß möglichst bald vorgelesen werden, natürlich nicht vom Dichter selbst — wegen der unleidlichen Mundart und des kaum zu ertragenden Pathos —, sondern von irgendeinem anderen der Spieler, damit sich entschiede, ob man sie aufführen könne. „Die Räuber" und einige andere große Stücke sollten gegeben werden, damit, wie Dalberg ausdrücklich hinzusetzte, Schiller die Stärke des Ensembles daraus beurteilen lerne und wieder Feuer fange. — Es war einfach nicht zu verkennen, daß der Intendant den Dichter an das Theater fesseln wollte. Vielleicht würde er nun also doch längere Zeit hierbleiben müssen. Ganz bestimmt aber sollte ihn, so beteuerte er sich immer wieder, Mannheim nicht auf die Dauer gefangennehmen. Immer weiter lagen im Hintergrunde der Seele Hoffnung und Absicht, nach Bauerbach heimzukehren. — Aber schon hatte Dalberg zu stärkerer Bindung angesetzt.

Am 31. August fand die versprochene Aufführung der „Räuber" statt. Schiller war danach ausnehmend zufrieden. Wie das erstemal, da er von dieser Bühne aus sein Erstlingskind erlebte, so glühte er auch diesmal von Schöpferglück und Vaterfreude. Oh, es war doch etwas Herrliches, diese Gabe von Gott erhalten zu haben! Dem Theater dienen, das sollte von nun an seine einzige Aufgabe sein. Er fühlte sich innig als Liebhaber der Bühne.

Kurz danach unterbreitete der Intendant Schiller einen Kontrakt als Theaterdichter, zunächst auf ein Jahr, vom 1. September 1783 ab. Schiller verpflichtete sich hiernach, dem Theater drei Stücke in dieser Zeit zu liefern, den „Fiesko", die „Luise Millerin" und noch ein drittes, das der Wahl des Dichters vorbehalten war. Als Entgelt sollte er zunächst freie Verfügung über die heißen Sommermonate haben, sie verbringen können, wo er wolle, und sodann ein Gehalt von 300 Gulden bekommen, wovon 200 ihm sogleich als Vorschuß für die Ausstattung mit Kleidern, Wäsche und dergleichen auszuzahlen waren. Außerdem sollte er den Ertrag je einer Vorstellung jedes Stückes erhalten, das er auf die Bühne brachte. Es war bestimmt, daß der Dichter das Nutznießerrecht an dem Stück auch nach der Aufführung behalte, es also ganz nach Belieben drucken oder verkaufen könne. — Schiller erging sich sofort in optimistischen Spekulationen, schwelgte in großen Zahlen. Er griff mit beiden Händen zu. Auf 1200 bis 1400 Gulden, so hoffte er bestimmt, würde er es demnach bis Ende August

1784 bringen. Man wird gut davon leben können und noch 400 bis 500 Gulden auf die Tilgung der verschiedenen Schulden verwenden. — Was muß man Gott dankbar sein, der einem armen Schlucker einen Ausweg eröffnet hat, aus dem Wirrwarr der Schulden herauszukommen, hinein in ein ehrliches und arbeitsames Leben! — Allerdings wird nun die Rückkehr nach Bauerbach nicht vor den Theaterferien, also nicht vor acht oder neun Monaten angetreten werden können. Man wird sicher dort wieder einmal landen, nur nicht so bald, wie ehemals geträumt.

Ein stolzes Gefühl überkam ihn: er hatte sich diese eigenartige Stelle durch eigenes Verdienst erworben. Im Mittelpunkt des geistigen Lebens der Stadt stand das Theater, und er, der landvertriebene Flüchtling, gehörte als hochgeachtetes Glied zu dieser Gemeinschaft arbeitender Künstler der berühmten Bühne. Das Leben lag wie ein sonnenüberglänzter Strom vor ihm. Leicht und sicher glitt er auf der tragenden Flut.

Aber da kam ein Sturm auf, auf dem Wasser bildeten sich Wirbel und Strudel, mächtig wurde der Schwimmer hin und her geworfen; das drängende Wasser nahm ihm die Kraft und drohte ihn an den Klippen zu vernichten.

Kaum hatte sich Schiller hochgemut und wagend in die neue Tätigkeit gestürzt, als aus dem Hinterhalt das grause Schicksal zugriff und ihn krank darniederwarf. Ein kaltes, dreitägiges Fieber, eine Art Malaria, in Mannheim in den warmen Monaten eine ständige Erscheinung, trat im Sommer 1783 besonders heftig auf und warf die halbe Einwohnerschaft aufs Krankenlager. Der Regisseur Meyer, Schillers tätiger Freund, wurde von der Seuche gepackt und starb. Schiller war schon einen Tag nach jener Aufführung der „Räuber" durch einen starken Anfall niedergestreckt worden, und diese Zustände wiederholten sich später fast täglich. Wochenlang fühlte er sich zu aller Arbeit unfähig. Das dauerte bis in den November hinein, ja, wiederholte sich in gewissen Abständen bis in den Februar. Während er so fiebergeschüttelt auf dem Bette lag, hackten bei ihm sorgende, quälende Gedanken. Wie soll man schaffen, wenn es im Kopfe wirr und zerfahren zugeht, wenn der Körper leidet und totenschwach ist! Man kommt nicht zur Arbeit, und doch brennt sie auf den Nägeln. Denn wenn man nicht arbeitet, dann gibt es kein Geld, und wenn man kein Geld hat, wovon soll man leben! Also wird mit dem letzten Rest des freien Geistes gegen die Krankheit gewütet; sie darf nicht Herr sein. „Der Mensch ist das Wesen, welches will." Man muß den bösen Gast vom Halse schütteln, und vielleicht bringt man das am ehesten zuwege, wenn man dem Körper nichts zu essen gibt. Also versucht man mit einer barbarischen Diät dem Fieber beizukommen. Weder Fleisch noch Fleischbrühe wird dem schlaffen Magen zugeführt; Wassersuppen heute, Wassersuppen morgen, und so mittags und abends. Allenfalls gelbe Rüben oder saure Kartoffeln oder dergleichen dazu. Chinarinde frißt man wie Brot. Ein Freund hat zum Geburtstage vier Bouteillen Burgunder geschickt; davon wird zuweilen ein Gläschen getrunken. Aber Bier schmeckt dem Patienten besser, und das dürfte wohl nicht das rechte Getränk bei diesen Hungerkuren sein. — Zu der leidigen Schwäche kam allerlei Ärger; ein größeres Geldstück war ihm in seinem Logis entwendet worden. Kurzerhand wechselte Schiller die Wohnung und

suchte sich ein ander Quartier. Er fand es bei dem Zimmermeister Höltzl; das war ein braver Mann. Seine Frau nahm sich mütterlich des Kranken und seines reichlich verwahrlosten Weißzeuges an. —

Endlich war es so weit, daß er in den fieberfreien Tagen das Zimmer verlassen konnte; aber nur mit dem Aufgebot aller Kraft war er imstande, von gesellschaftlichen Zerstreuungen hin und her gerissen und von gelegentlichen Anfällen geschüttelt, die Bühnenbearbeitung des „Fiesko" vorzunehmen. Am 11. Januar 1784 fand die Erstaufführung statt. Dalberg hatte große Mittel an die Darstellung gewandt; aber das Stück gefiel dem Publikum nicht. „Republikanische Freiheit", so bringt sich der Dichter über die Enttäuschung hinweg, „ist hierzulande ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name — in den Adern der Pfälzer fließt kein römisches Blut." — Sofort danach ging Schiller an die Bühnenbearbeitung der „Luise Millerin"; zur Ostermesse, wohl noch vor der ersten Aufführung, erschien dies bürgerliche Trauerspiel im Druck, mit einer untertänigen Widmung an Dalberg, und jetzt unter dem Titel „Kabale und Liebe", den ihm Iffland gegeben hatte. Am 13. April ging es zum erstenmal über die Bretter. —

Er lebte und webte in der Luft des Theaters; es war ja auch eine Freude sondergleichen, gerade hier in Mannheim ein Arbeitsgebiet gefunden zu haben. Der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz hatte in seinem Lande im Oktober 1775 die Kurpfälzisch-Deutsche Gesellschaft gegründet. Diese sah ihre Aufgabe in der Reinigung der Muttersprache, der Säuberung der Rechtschreibung, der Verbreitung des guten Geschmackes. Das Wichtige dieser Gründung lag darin, daß alles, was in Mannheim an geistigen Arbeitern und Kräften vorhanden war, in dieser Gesellschaft zu gemeinnützigem Dienste zusammengefaßt wurde. Aus dem Theater wurde der ausländische französische Geist verbannt, man spielte deutsche Opern und deutsche Dramen. Einen mächtigen Aufschwung erlebte die Mannheimer Bühne, als der Reichsfreiherr von Dalberg die Geschäfte des Intendanten übernahm. Am 1. September 1778 wurde das ständige Mannheimer Nationaltheater gegründet. — Was aber kann der Intendant schaffen, wenn ihm nicht begabte, willige Schauspieler zur Seite stehen! Da war es wirklich ein Glück, daß die Gothaer Bühne nach dem Tode des großen Konrad Ekhof zerfiel, und daß die durch Ekhof erzogenen und gebildeten Schauspieler zum großen Teile ein neues Engagement in Mannheim annahmen. Die Begabtesten unter diesen waren die ersten Darsteller der Schillerschen Helden und wurden seine Freunde. Da war Böck, der erste Karl Moor und Fiesko, da war Iffland, der als erster den Franz Moor, den Sekretär Wurm aus „Kabale und Liebe", den König Philipp aus dem „Don Carlos" gestaltete; endlich Beck, der liebenswürdige junge Held, der erste Ferdinand und erste Carlos, an Schiller durch Jahre hindurch in bewundernder Freundschaft gebunden. — Sollte es ihm nicht immer mehr gelingen, den Feueratem seiner Seele all diesen Willigen und Arbeitsfreudigen einzuhauchen? — Der Strom trägt den Nachen auf weit und breit rollenden Wogen; der Kahn gibt sich diesem Gefühl des Getragenwerdens freudig und dankbar hin. Hoch steht die Sonne am Himmel, und rings lacht das Land. — Die ersten Häuser der geistigen Aristokratie öffneten sich dem Dichter, Dalberg lud ihn öfters zu Tisch. —

Am 10. Januar 1784 wurde Schiller zum Mitglied der Kurpfälzisch-Deutschen Gesellschaft ernannt. Damit war er unter die Honoratioren Mannheims aufgenommen. Und was das Wichtigste war, er konnte sich von nun an als kurpfälzischer Untertan betrachten. Der arme Schlucker ohne Heimat und Vaterland, er hat nun wieder ein Vaterland gefunden. Dies neue Heimatrecht gab ihm eine Sicherung gegen alle Verfolgungen durch Karl Eugen. Es ist eine hohe Ehre, Mitglied dieser Gesellschaft zu sein und bietet vielfache Vorteile. Nun ist es entschieden, daß er in Mannheim bleibt. Hier wird er sich jetzt etablieren. Der Lieblingsgedanke mit Bauerbach wird beiseitegeschoben. Und der Jude Israel, von dem Henriette Wolzogen sich das Geld ausgeliehen hat, um es Schiller weiterzugeben —, er mag warten. Diese Sorge drückt den neuen Mannheimer Bürger vorerst nicht mehr. —

Nun kommen von allen Seiten neue Verpflichtungen und nehmen ihn gefangen. Ende April gastieren die Mannheimer Schauspieler Iffland und Beil bei der Großmannischen Truppe in Frankfurt am Main. Der Theaterdichter begleitete sie. Man brachte dort „Kabale und Liebe". In Frankfurt konnte man sich vor Einladungen kaum retten. Heute hier, morgen da lud man die Schauspieler ein, und selbstverständlich auch den Autor des Stückes. Nun kam er als Gast in die Häuser der vornehmen und schwerreichen Frankfurter Patrizier. Hatte man nicht noch vor kurzem eines Abends auf der Sachsenhäusener Brücke gestanden und sehnsüchtig hinübergeschaut zu den hohen Kaufmannshäusern, ob da nicht irgendwo eine Menschenseele wäre, die eine Spur von Mitleid hätte mit dem, der nicht weiß, wohin das Haupt legen und wovon sich sattessen! Und nun stieg er die Treppen hinauf und saß am Tisch. — Wie wunderlich führt doch Gott seine Lieblinge! Von Fresserei zu Fresserei wurde er fortgerissen, er wurde gefeiert und umworben und ist auf der Höhe, mitten im Strom, und der trägt ihn fort in ein fernes, schönes Land. —

Aber dann kam wieder ein Strudel, und das Fahrzeug schwankte bedenklich hin und her. Die Krankheit hatte sehr viel Geld gekostet, und die Kleidung und das ganze Drum und Dran, das man braucht, wenn man unter Leute geht, verschlang gewaltige Summen. — Man muß sich billiger einrichten —, das wird nun die Losung. Der Mensch braucht wenig, um das Leben zu fristen, und es ist unglaublich, mit wie geringen Summen der Anspruchslose auszukommen vermag. — Leider spart er aber am Essen, und das ist sicher das Verkehrteste, das er tun kann. Zum Frühstück wird eine trockene Semmel gegessen, das Mittagessen wird für zwölf Kreuzer aus dem Gasthaus besorgt; man behält wohl etwas übrig, kann es auf den Abend wärmen. Dazu dann noch etwa Kartoffeln mit Salz oder ein Ei zu einer Flasche Bier. Man muß sehen, daß man im Monat fürs Maul nicht über elf Gulden ausgibt. Trotzdem sind die anderen notwendigen Ausgaben riesengroß. Logis fünf Gulden; das mag noch gehen; aber dazu kommen Holz und Lichter und Bedienung und Friseur, Porto, Tabak, Schreibpapier, tausend Kleinigkeiten. Weiter Schneider, Schuster. All dies hatte in den paar Monaten, die Schiller in Mannheim lebte, einen gewaltigen Riß in sein Beutelchen gemacht. Am 11. September hatte er von Dalberg 200 Gulden erhalten; schon am 19. Dezember mußte er ihn um die restlichen 100 Gulden bitten. Auch das Recht auf die Einnahme von einer Aufführung hatte er sich vom Intendanten für 200 Gulden abkaufen lassen. Das sind alles in allem

500 Gulden für ein ganzes Dienstjahr. Es läßt sich nur schwer damit auskommen, und zu den alten Schulden kommen neue. Das sind schon Strudel und Wirbel, die dem armen Schwimmer zu schaffen machen. —

Doch da sind Frauen, und wenn er mit ihnen zusammenkommt, ist im seligen Rausch der schönen Stunden das alte graue Elend des Lebens gar bald vergessen. Karoline Ziegler hatte sich den Weg auf die Bühne von ihren Eltern erzwungen; sie weckte Schillers Sympathie. In gleicher Weise fühlte er sich zu Katharina Baumann hingezogen, der ersten Luise Millerin. Er war von jeher auf der Suche nach gleichgestimmten Seelen; er war es gewohnt, das leicht entflammte liebende Gefühl in den anderen Menschen hineinzulegen, ihn zu überhöhen und emporzusteigern, bis Seele in Seele floß. Als dritte Frau trat neben diese beiden Margarete Schwan, die schöne Tochter des Buchhändlers und Verlegers. Es war wohl mehr als nur herzliche Freundschaft, was die beiden jungen Menschen aneinanderband. Der alte Vater Schiller hätte eine Ehe zwischen dem Sohne und dem reichen Mädchen gar nicht so ungern gesehen; diese Verbindung hätte den Sohn aus aller Not gerettet. — Oh, es gab schon schöne Stunden im Leben, und immer wieder kamen Augenblicke, in denen man gerne Mensch war. —

Aber da zieht sich ein Gewitter zusammen; der Wind braust und tobt und der Strom schlägt hohe Wellen, und der im Strom hat Mühe, sich vorwärtszubringen und schaut sehnsüchtig nach einem Retter aus und nach einem stillen Fleck Erde, wo er aufatmen kann. — Nur zu schnell zeigte sich, wie hohl der Boden unter der kaum erreichten Schillerschen Theaterherrlichkeit war. — Die Zeit, da der Vertrag mit der Mannheimer Bühne ablief, kam heran. Und da zeigte sich nun der Intendant in seiner ganzen kläglichen Unzuverlässigkeit. Ende Juni schickte er Schiller den Theaterarzt Hofrat May zu und ließ ihm nahelegen, den Theaterehrgeiz doch lieber aufzugeben und zur Medizin zurückzukehren, eine offenbare Andeutung, daß er nicht beabsichtige, den Vertrag zu verlängern. —

Und Schiller —, oh, man muß ihn lieben in all seiner Harmlosigkeit und Gutgläubigkeit. Ein Himmel, so ist ihm zumute, tut sich vor ihm auf. Ja, so soll es werden! Im Fache der Medizin sich vervollkommnen, eine ärztliche Praxis gründen und dann mit einem sicheren Erwerb durch eine Brotwissenschaft in den reinsten Augenblicken sich der Dichtkunst widmen! Nicht immer abgelenkt sein von Nahrungssorgen und quälenden Gedanken um das nackte Leben! Ja, so schreibt er Ende Juni in einem dankerfüllten Briefe an den Intendanten, schon lange habe ihn das Herz zu seinem eigentlichen Hauptfach, der Medizin, zurückgezogen. Ein Jahr lang, dahin geht seine Bitte, möge ihn Dalberg ohne besondere Leistung für das Theater über Wasser halten. Schon oft habe er befürchtet, daß früher oder später sein Feuer für die Dichtkunst erlöschen könne. Nun sei er aus allen Bedenken heraus. „Ich stehe auf dem Scheidewege, alles, mein ganzes Schicksal hängt jetzt von Ihnen ab. Kann es Ihnen schmeicheln, das Glück eines jungen Mannes zu gründen und die Epoche seines Lebens zu machen, so erwarte ich alles von Ihrer Entschließung, und wenn ich es je dahin bringe, der Welt wichtig zu werden, so weiß ich auch gewiß, daß ich denjenigen nicht vergesse, dem ich alles, alles schuldig bin." — Und Dalberg? Was tat

er nun? Er antwortete auf diese Bitte nicht mit einem Wort. Für ihn war Schiller erledigt. Er hatte das dritte Theaterstück nicht geliefert, den Vertrag nicht erfüllt. Also muß er gehen. Man wird sich nach einem besseren Theaterdichter umsehen. Die Akte Schiller kann geschlossen werden. —

Als man nun im Theater merkte, daß jetzt der Wind gegen Schiller blies, und daß dem Chef an seinem Bleiben nichts gelegen war, änderte sich jetzt auch das Gefühl der Schauspieler für den Dichter; ihr Verhalten schlug um. Iffland war inzwischen selbst unter die Theaterschriftsteller gegangen, und das ihm angeborene Kleinseelentum brütete über dem Gedanken, wie es wohl anzustellen wäre, den unangenehmen Kollegen loszuwerden. Der Nebenbuhler muß verschwinden! Klatsch und Intrige hatten es geschafft, Iffland beizubringen, daß Schiller, auch wenn er sich öffentlich, aus einer gewissen Liebenswürdigkeit heraus, für die Ifflandschen Stücke ins Zeug legte, doch im geheimen Gespräch keinen Hehl daraus gemacht hatte, daß es sich hier nicht um vollwertige Werke handelte, vielmehr um eine gerissene, auf die Wünsche eines oberflächlichen Publikums zurechtgeschnittene Gelegenheitsmache. Iffland sann auf Rache. —

Wie man dann aber schließlich Schiller vor dem breitesten Publikum zu erledigen trachtete, das ist so erbärmlich, daß man nur die Hand darüber im Zorne ballen kann. Am 3. August 1784 kam auf dem Mannheimer Theater eine zweiaktige Posse des Gothaischen dramatischen und lyrischen Dichters Friedrich Wilhelm Gotter zur Aufführung mit dem Titel „Der schwarze Mann". Schiller war zu der Zeit von Mannheim abwesend, in Schwetzingen. In diesem Machwerk tritt in einer episodischen Rolle ein Theaterdichter namens Flickwort auf. Dieser elende Knabe ergeht sich in albern aufgeblasenen Monologen über allerlei Dramenpläne. — Es gehört nicht viel Nachdenken dazu, zwischen diesem Flickwort und Schiller eine Beziehung zu sehen. An den „Fiesko" und an den Plan des „Don Carlos" mußte man sich erinnert fühlen. Es duldete keinen Zweifel, daß Gotter unter diesem Zerrbild des schalen Dichterlings den Dichter portraitierte. Zudem wird berichtet, Iffland habe den Flickwort in der Maske Schillers gespielt. Er übergab den Dichter, dessen Stellung unter den Philistern Mannheims immerhin keine leichte war, dem allgemeinen Gelächter. —

Mit eigentümlichen Gefühlen sieht man vor dem Theater in Mannheim drei Standbilder —, in der Mitte den jungen Schiller in prachtvoller rednerischer Pose, auf der einen Seite den guten, dicken Dalberg, auf der anderen Iffland, die beiden Männer, die Schiller das Leben in der Pfalz zur Unmöglichkeit machten. — Wo aber wird nun das Ufer sein, das dem von Strudeln und Wirbeln Umhergeworfenen Rettung bietet? —

Ernst Vincent.



Morgenfeiern in den Monaten Februar / März

Morgenfeier zum 7. Februar

Ich bin bereit!

Gemeinsames Lied:
Wir tragen das Vaterland in unsern Herzen . . .

Ein Junge — Mädel — spricht:
Der heutige Staat steht nicht, weil wir ihm Gesetze geben, sondern er steht, weil unser Gesetz im Herzen der Nation das Bejahende findet.

Ein Junge — Mädel — spricht:
Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir!

Der Lagermannschaftsführer — die Lagermädelschaftsführerin — spricht:
Der große Philosoph Immanuel Kant, gestorben am 12. Februar 1804, der harte Ostpreuße, von dessen Philosophie uns allen e i n Begriff bestimmt bekannt ist: der kategorische Imperativ — der Philosoph strengster Pflichterfüllung, schenkte uns auch das herrliche Wort von dem „moralischen Gesetz in uns".
Dieses moralische Gesetz, das Gesetz im Herzen erst macht den Menschen wahrhaft groß und stark und befähigt ihn, Übermenschliches zu leisten. Fichte faßte diesen Gedanken einmal in die Worte: „Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft."
Wie sehr dieses Wort wahr ist, das erkennen wir heute Tag um Tag mit immer neuer Klarheit, wenn wir von den unmöglich scheinenden Leistungen unserer Väter und Brüder an der Ostfront, oder wo sonst sie immer kämpfen mögen, zu hören bekommen.
Da hält ein MG-Schütze im Kaukasus seinen Posten gegen den fünften, sechsten, ja, siebenten aufeinanderfolgenden Angriff der Sowjets. Rings um ihn in den anderen Nestern — der nächste ist vielleicht 50 m entfernt — ist es still geworden.. Geschütz und Bedienung getroffen. Die beiden anderen Kameraden an seinem MG tot. Vier schwere Verwundungen lassen ihn immer wieder in Bewußtlosigkeit versinken. Und dennoch: Bei jedem neuen Ansturm der Bolschewiken zwingt er sich wieder an sein MG, hält in die feindlichen Reihen. Und schießt . . . schießt . . . schießt. Der letzte Ansturm — der MG-Schütze hatte kaum noch zielen können: Blut und Schweiß standen vor seinen Augen; aber auch dieser letzte Ansturm bricht zusammen.
Die Kraft zu solchem Heldentum erwächst aus Herzen, die gelernt haben, sich selbst zu überwinden, um nun erst ganz sich selbst zu ergründen.

Aber nicht nur im Kampf der Waffen heißt es, über den Befehl hinaus dem Gesetz der eigenen Verantwortung für das Volk zu gehorchen, sondern überall und immer, ganz besonders heute aber, wo die Strudel des Kampfes und seiner Auswirkungen stets das ganze Volk ergreifen, gilt es, sich bewußt zu sein, daß unser Sein nicht uns, sondern dem Volke gehört!

Ein Junge — Mädel — spricht:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehn;
laß diesen Glauben dir nicht rauben
trotz allem, allem, was geschehn;

und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge,
und die Verantwortung wär' dein!

Ein Junge — Mädel — spricht:

Das letzte Geschütz.

An der bezeichneten Stelle, in einer kleinen, von sanften Kuppen umrahmten Talbucht, ließ er die Geschütze in Stellung bringen, den Meßtisch richten und Fernsprechleitungen zu der auf der Bergnase eingerichteten Beobachtung herstellen. Auch auf die Mannschaft ging etwas über von der sicheren, unbeirrten Entschlossenheit ihres Führers. Vielleicht wußten noch nicht alle, gewohnt, dem Befehl bedingungslos zu gehorchen, um die letzte Entscheidung des Opfers, das ihnen auferlegt war; allein sie begriffen, ihre Aufgabe war, den Rückzug der Armee zu verschleiern; jede Granate, die sie auf sich zogen, wurde von den Marschreihen der Kameraden abgewandt. Und mit der tapferen Bereitschaft, dem Feind an eisernen Grüßen zu entsenden, was die Rohre hielten, eröffneten sie das Feuer.

Die Beobachtung meldete gute Trefferlage in den feindlichen Marschkolonnen. Im Schnellfeuer barsten die Granaten auf der Straße, verursachten eine plötzliche Stockung im Vormarsch; daher ließ der Feind, der seine Pläne gestört sah, nicht lange mit der Antwort auf sich warten. Jaulend fegte eine Salve durch die Luft, überbrauste den Batteriestand mit blutgierigem Schwirren, warf schmetternd Erde, Steine, Rauch und Eisensplitter in die Höhe. Aus anderer Richtung folgte schnell ein zweiter feuriger Gruß, diesmal stiegen seitwärts zur Linken die Rauchsäulen auf. Eine dritte, vierte, fünfte feindliche Batterie faßte das Ziel.

Bald war die schmale Talbucht angefüllt von einem dicken Wirbel grauen beißenden Qualms, durch den blitzhaft zuckend die Explosionen barsten. Doch unbekümmert taten die Kanoniere ihre Handreichungen, prüfte der Richtkanonier den Aufsatz, griffen die Hände an Verschluß und Hebel, wurde Geschoß um Geschoß in die noch rauchende Verschlußklappe geschoben.

Ein Treffer entzündete in einer der Gruben, darin die Munition geschichtet war, die Granaten, die in zischendem Feuerspiel gen Himmel stoben. Splitter spritzten klatschend auf Rohre und Schutzschilde, gruben sich scharfzähnig in zuckendrotes Leben. Aber kein Verpausen kam im Feuer. Den Hals von einem Eisenstück zerrissen sank der Führer. Ein Wachtmeister übernahm das Kommando, bis auch er zu Tod getroffen niederfiel.

Das Geschütz am linken Flügel war zuerst durch einen Volltreffer außer Gefecht gesetzt worden. Ein zweites erlitt einen Rohrkrepierer, bei dem die ganze Bedienung ums Leben kam. Zwei Stunden währte schon der ungleiche Kampf. Hatte er noch Sinn? War der Auftrag nicht erfüllt? Aber nein, es galt, den Rückmarsch so geordnet als möglich sich vollziehen zu lassen. —

Ein letztes Geschütz war 'übriggeblieben, das seine flammenden Grüße nun feindwärts brauste, um das der Rest der Überlebenden sich geschart hatte. Kaum einer unter ihnen war unverletzt. Sie hatten ihre Wunden mit Tüchern umwickelt, zwischen denen das Blut hervorsickerte. Schwarz verkohlt waren die Gesichter, fieberhaft brannte in ihnen der Glanz der Augen; die Hemden hatten sie abgerissen, taten die Arbeit mit nackter, pulverberußter Brust, auf der Schweißbäche helle Bahnen zogen.

Mann um Mann sank nieder am Geschütz; doch dieses selbst, als ob das Schicksal es zum Letzten aufsparen wollte, erhielt keinen Treffer. Noch immer fegten Schüsse aus dem Rohr, während rings das Tal, von Eisen zerwühlt, wie eine Totenwüste lag, zerfleischt, von Blut durchronnen, mit zerspellten Bäumen, von Rauch in dicken Schwaden durchwallt.

Ganz nahe schon knatterte Infanteriefeuer.

Hinter einer Talbiegung wurden Vorposten des Feindes sichtbar. Gewehrkugeln schwirrten den Kanonieren über die Köpfe. Der Gefreite, Batterieführer und Richtkanonier in einem, ließ das Rohr gegen den auftauchenden Gegner wenden zu direktem Schuß. Berstend fegten Granaten in die Schützenketten, warfen noch einmal die anbrandende Flut zurück. Die wenigen, die noch am Geschütz standen, am letzten Geschütz, wollten sich nicht geschlagen geben, solange eine Granate im Rohr, ein Schuß noch 'im Revolver und Karabiner. Immer über sie hin raste der mähende Feuerwirbel, zerfetzte die Toten an der Erde, zerhieb die Reste zertrümmerter Geschütze, riß Krater neben Krater auf, den Boden mit Eisensplittern pflügend — doch es feuerte noch, wie unzerstörbar, das letzte Geschütz.

Die Nachhut der deutschen Armee gewann den Flußübergang, hinter ihr barsten die Brücken von der vorbereiteten Sprengladung; kein Deutscher war mehr auf dem Kampffeld. Auf dem Ostufer sammelte sich die Truppe zu neuem Widerstand — westlich stand und feuerte allein, von Flammen umzuckt, von Explosionen umbellt, schwirrend von Infanteriekugeln umstrichen, das letzte Geschütz.

Ein Junge — Mädel — spricht:

Nicht die schimmernde Tat vor dem Auge der Welt, nicht das stürmische Klatschen des Beifalls der Menge — die innere Quelle der Tat ist's, die zwischen Tugend und Untugend entscheidet.

Ein Junge — Mädel — spricht:

Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat,
die größer ist als alles, was da war!
Sei dieser Sache, die so wunderbar,
wie wir Soldat.

Auch deine Hand ist Heiligem geweiht!
Töte in dir den Toren und den Tand
und sage dann zu Volk und Vaterland:
Ich bin bereit!

Gemeinsames Lied:

Nichts kann uns rauben ...

Morgenfeier zum 21. Februar

Durch Kampf zum Sieg!

Diese Morgenfeier soll, in Erinnerung an den 24. Februar 1920, den Tag, an dem der Führer das Parteiprogramm verkündete, die Jungen und Mädel mitreißend fühlen lassen, wie zukunftsgewiß und stark der Führer in einer Zeit fast völliger Ohnmacht und Verzweiflung den einzigen Weg erkannte, der aus der Knechtschaft herauszuführen vermochte. Die ganze zukunftumspannende Wucht der nationalsozialistischen Idee muß klar herausgestellt werden. Nach einer Schilderung des politischen und moralischen Zustandes, in dem das deutsche Volk im Jahre 1920 lebte, können zweckmäßig die wichtigsten Punkte des Parteiprogramms verlesen werden. An der Fülle des bisher Erreichten ist dann darzustellen, wie unbeirrbar und fest der Führer an die Verwirklichung seines Zieles gegangen ist; an der noch reicheren Fülle der ungelösten Probleme aber muß die große Aufgabe erkannt werden, in die wir als die Jugend des Führers hineinwachsen und für die dieser Krieg — obwohl von den Feinden zur Verhinderung unseres aufbauenden Programms angezettelt — dennoch einen gewaltigen Schritt zur Vollendung bedeutet.

Für die feierlich-verpflichtende Umrahmung dieses Themas eignen sich sehr gut folgende Lieder:

„Wach auf, wach auf, du deutsches Land ..." und
„Ein junges Volk steht auf ..."

Zur Auflockerung der Gestaltung dieser Feierstunde sollen tunlichst Gedichte und Prosatexte herangezogen werden. Besonders empfehlen wir hierzu die Schilderung, die uns der Führer selbst von der Versammlung gab, in der das Parteiprogramm damals verkündet wurde (Adolf Hitler: Mein Kampf, Seiten 404 bis 406) sowie ein Gedicht von Dietrich Eckart, das wir hier wiedergeben:

Sturm, Sturm, Sturm!
Läuten die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet, daß Funken zu sprühen beginnen,
Judas erscheint, das Reich zu gewinnen,
läutet, daß blutig die Seile sich röten,
rings lauter Brennen und Martern und Töten.
Läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt
unter dem Donner der rettenden Rache.

Wehe dem Volk, das heute noch träumt.
Deutschland, erwache!
Sturm, Sturm, Sturm!
Läuten die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
läutet die Mütter hinweg von den Wiegen.
Dröhnen soll sie und gellen, die Luft,
rasen, rasen im Donner der Rache.
Läutet die Toten aus ihrer Gruft.
Deutschland, erwache!

Morgenfeier zum 14. März (Heldengedenktag)

Deutschland muß leben!

Gemeinsames Lied:

Herz der Völker, Vaterland ...

Ein Junge — Mädel — spricht:

Ich glaube und bekenne:

daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins;

daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll;
daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Gesetze zu gehorchen hat;

daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;
daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht und die Kraft späterer Geschlechter lähmen und untergraben wird;

daß man die Ehre nur einmal verlieren kann;

daß die Ehre des Königs und der Regierung eins ist mit der Ehre des Volkes und das einzige Palladium seines Wohles;

daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampfe um seine Freiheit;

daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

Ein Junge — Mädel — spricht:

Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Ein Junge — Mädel — spricht:

Du mußt nicht sagen, daß wir glücklich waren.
Was ist das Glück?
Es nimmt das Schicksal uns nach reichen Jahren
doch alles wieder stumm zurück.

Du mußt nur wenn ich von dir gehe, sprechen
so wie zum Kind,
daß keiner unsre Treue je soll brechen
und daß wir immer tapfer sind.

Denn was wir sind, das lerne still zu fragen.
das Vaterland ohn' uns jedoch ist nichts.
Drum müssen wir an seinem Namen tragen
und werden dann die Strahlen seines Lichts.

Der Lagerleiter — die Lagerleiterin — liest vor:

Das Arioso von Händel war verklungen. Stumm saß die Mannschaft, den Blick in die Helle des Tages gewendet, der leuchtend vor den hohen Fenstern stand. Einer sprach das „Kriegsgebet" von Ferdinand Oppenberg. Da war es den Männern wie vor dem zweiten Gefecht, in das sie wissend gegangen. Als aus dem Marsch zur Front sich plötzlich der Kampf ergeben, waren sie hineingestürzt ohne Besinnen. Bei der späteren neuen Bereitstellung im Walde, da traten sie an, wissend um die Majestät des Todes. Es wölbten sich schon Grabhügel im Wald, den sie nun gewonnen. Doch war dies neue Bereiten nicht minder begeistert, nur ernster und mit dem Bewußtsein, daß das Leben des einzelnen nichts gilt, wenn es um Sein oder Nichtsein des Volkes geht.

Bei diesem Sturm war er schwer verwundet worden, der Kamerad, um den sie in dieser Stunde trauerten. Längst waren die Geschütze verstummt, Waffenruhe war eingetreten. Noch immer hatten sie auf glückliche Botschaft aus dem Lazarett gewartet, bis schließlich doch die Kunde eintraf, daß er aus der tiefen Ohnmacht nur noch zu kurzer Klarheit erwacht war. In diesen Minuten aber gehörte sein Denken der Mutter. Ihr schrieb er tröstende Worte, wohl wissend um seinen Tod, doch stark im Willen, der Mutter das Erinnern an einen tapferen Sohn zu bewahren.

Von diesem Getreuen sprach der Kompanieführer, still und ohne überflüssige Gesten. Er hob ihn auf den großen Schild der Kameradschaft, die sich bewährte.

Stehend hörten sie, von Geigen gespielt, das Lied vom guten Kameraden.

Dann wies sie das Lied „Nun laßt die Fahnen fliegen" in Dienst und Aufgabe zurück. — Am Abend dieses Tages saß einer allein an dem Tisch und schrieb einen Brief an die Mutter des toten Kameraden: „. . . ich habe heute vormittag in unserer stillen Gedenkstunde die Worte gehört, die Ihr tapferer Sohn in der letzten Erleuchtung seines Geistes an Sie geschrieben hat. Sie werden Ihnen mehr bedeuten denn alle wohlmeinenden Worte des Trostes, die wir sprechen können. Sein

Mund ist stumm, es reden ewig seine Taten. Von diesen aber dürfen wir Ihnen sagen, sie dürfen wir Ihnen und uns zum Trost anrufen und ewig daran denken.

Nicht Übermut trieb ihn in die vorderste Linie; die Gewißheit, daß das Leben stets über den Tod siegt, war in ihm wohl so wach, daß er alles tat, um diesem Leben zu dienen. Und doch traf ihn der Tod in der stärksten Entfaltung seines lebenschaffenden Willens. Weil er der Tapferste war, kann er nicht tot sein. Er lebt über die Todesstunde hinaus, ruht in unserer Kraft! Ist da die Frage, ob wir ihn nach dem Tode wiedersehen werden, nicht so gering, wo er doch in uns ist, jetzt und in den weiteren Kämpfen? So denken wir an Ihren lieben Sohn, unseren tapferen Kameraden. Und diese Worte, die wir nun gesprochen, sind nichts anderes als das Gebet unseres Toten, mit dem er uns im Leben wie oft wachgerufen, in Gott zu sein. Deshalb durften wir Ihnen schreiben, Sie stolz zu machen . . ."

Ein Junge — Mädel — liest vor:

Totenklage ist ein arger Totendienst, Gesell! Wollt Ihr Eure Toten zu Gespenstern machen oder wollt Ihr uns Heimrecht geben? Es gibt kein Drittes für Herzen, die in Gottes Hand geschlagen. Macht uns nicht zu Gespenstern, gebt uns Heimrecht! Wir möchten gern zu jeder Stunde in Euren Kreis treten dürfen, ohne Euer Lachen zu stören. Macht uns nicht ganz zu greisenhaft ernsten Schatten, laßt uns den feuchten Duft der Heiterkeit, der als Glanz und Schimmer über unsere Jugend lag! Gebt Euren Toten Heimrecht, Ihr Lebendigen, daß wir unter Euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden. Weint uns nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von uns zu reden! Macht, daß die Freunde ein Herz fassen, von uns zu plaudern und zu lachen! Gebt uns Heimrecht, wie wir's im Leben genossen haben!

Ein Junge — Mädel — spricht:

Und werden sie einmal fragen,
was wir gewesen sind,
in fernen, kommenden Tagen,
dann sollen sie niemals sagen:

Wir waren nur Spreu im Wind.
Nur blinder, flüchtiger Samen
im sausenden Flug der Zeit.
Es sollen, die zu uns kamen,
vor unserem Stein die Namen
aussprechen in Dankbarkeit!

Und wissen, daß unser Leben
für sie die Krone erstritt,
und sich die Hände geben
rings um die Gräber und Gräben,
wo einer von uns einst litt.

Das soll von allen Kränzen
uns immer der schönste sein,
dann wird über Jahre und Grenzen
klar unser Name erglänzen
wie ewiges Gold im Stein.

Ein Junge — Mädel — spricht:

In Feindesland manch stummes Grab
— ein schlichtes Kreuz, ein Helm darauf —
versonnen stand ich da und gab
den Tränen willig ihren Lauf.

Doch weichen wollte nicht der Schmerz,
und schon verzweifelnd wollt' ich gehn,
da spürt' ich in das leere Herz
aus Todesqualen Zukunft wehn;

denn aufwärts aus dem Dunkel strebt
der Helden Sehnsucht uns zurück.
Sie sind nicht tot! Ihr opfer lebt
und ist in uns Geschick! —

Gemeinsames Lied:

Wir tragen das Vaterland in unsern Herzen ...

(Die vorstehende Morgenfeier wird, entsprechend ihrer besonderen Bedeutung, am besten noch nach Maßgabe der in den einzelnen Lagern zur Verfügung stehenden Kräfte durch sorgfältig ausgewählte Musik- und Chorwerke in ihrer Feierlichkeit und Eindringlichkeit unterstrichen.)

Morgenfeier zum 21. März

Mein Vaterland muß größer sein!

In dieser Morgenfeier soll, ausgehend von der Erinnerung an den denkwürdigen Aufruf „An mein Volk", den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 17. März 1813 zur Erhebung Preußens erließ, den Jungen und Mädeln das Gefühl für das große politische Geschehen der letzten 130 Jahre geweckt werden. Es soll klar heraustreten, wie die Sehnsucht der Deutschen nach einem einigen, großen Reich aller Völker unserer Art nach oft aussichtslosen Wirrnissen heute unter der Führung Adolf Hitlers in wuchtigen Ereignissen Wirklichkeit wurde.

In konzentrischen Kreisen wurde das Reich erbaut, das wir heute gegen die plutokratischen und jüdischen Feinde verteidigen müssen:

Nach der Rückkehr des Saarlandes am 1. März 1935 wurde mit der Wiederherstellung der Wehrhoheit im Rheinland am 7. März 1936 die letzte Fessel des unser Leben beengenden Versailler Diktates gesprengt. Zum um Zug konnte nun die Erweiterung unseres Lebensraumes erfolgen, deren wichtigste Marksteine das Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich (13. März 1938), die Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren (16. März 1939) und die Rückgliederung des Memellandes (22. März 1939) sind.

An Material zur Ausgestaltung dieses Themas eignet sich und ist, falls in den Lagern nichts erarbeitet werden kann, zu benutzen:

Umrahmende Lieder:

Volk will zu Volk
oder Volk ans Gewehr
oder Rollt nun die blutigroten Fahnen auf

Großdeutschland bist du genannt
oder Und wieder leuchten Brände
oder Deutschland, heiliges Wort.

An Gedichten können eingebaut werden:

**Tauch' an und pflüge bis die Pflugschar glüht,
es lebt ein Volk, so lang das Korn ihm blüht.
Tauch' an und ack're, daß der Acker staubt:**

**Es lebt ein Volk nur, wenn es an sich glaubt.
Und säe weit und breit ins Land hinaus
den goldnen Samen deutscher Eintracht aus:
es wurzle, wachse, was Gott segnen mag,
das deutsche Volk und seines Lebens Tag.**

Der 13. März in Österreich.

**Nun wissen wir, worum wir stritten,
warum wir die Verfolgung und die Not,
warum wir all die Schande und die Schmach erlitten
Nun ist der Kameraden Opfertod**

**wie eine Saat in aller Herzen aufgegangen,
nun sind die Lieder alle wahr,
die wir mit heißem Herzen leise sangen,
wenn kein Verräter in der Nähe war!**

**Nun wehn die stolzen Fahnen über allen Straßen,
das schwarze Hakenkreuz im weißen Feld:
Und die im Kampf ihr Leben mußten lassen,
hat Gott als Wächter über unser Tun gestellt!**

*

**Wir haben viel mit fremdem Volke Tür an Tür gelebt,
und schon der Knabe lernte fremde Art begreifen.
Davon ist manches, was in unsern Träumen weht,
davon, daß uns die Sinne blühender und früher reifen.**

**Doch was wir schaffend denken, dichtend sinnen,
das gründet tief in diesem heißgeliebten Schmerzensland
mit seinen Rebenhügeln, Firnen, Seen und stolzen Zinnen
und seinen Wundern, die uns innerst füllen bis zum Rand.**

Auf dieser Mark ist jeder Halm gedüngt mit deutschem Blut,
und immer steht im Osten die Gefahr am Rand.
Davon ist unsre Seele wach und auf der Hut,
und noch im Spiele halten wir das Schwert zur Hand.

Und fühlen noch die Mahnung hell in unsern Schlaf hinein:
Seid wachsam! Frevel wär' es, nicht bereit zu sein!
Denn Deutschland ist uns kein Besitz, des wir uns kampflos freun.
Ist unser Stirb und Werde, drin wir täglich ringend uns erneun,

ist Ruf und Fahne, die vor unsern Schlachten weht,
ist ew'ger Weg, den unser Fuß niemals zu Ende geht,
ist Opferstein, auf dem die Sehnsucht von Geschlechtern brennt,
ist das Gebet, das unsereiner noch im Sterben händefaltend nennt.

★

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
zu diesem Land.

Es zu erhalten
und zu gestalten
sind wir gesandt.

Mögen wir sterben,
unseren Erben
gilt dann die Pflicht,

es zu erhalten
und zu gestalten:
Deutschland stirbt nicht.

Außerdem kann folgender Erlebnisbericht von der Heimkehr der Ostmark sehr gut mit Verwendung finden bei der Gestaltung dieser Morgenfeier.

„Am 12. März, morgens, überschreitet die Vorhut die österreichische Grenze. Die Motorradfahrer müssen schon nach wenigen Metern enger und enger auf die Straßenmitte rücken, denn das jubelnde Volk hemmt schon den Weg dieser Ersten.

‚Führer, wir danken dir!' schallt es aus tausend und aber tausend Kehlen, und dieser Aufschrei der Sehnsucht wird in diesem Augenblick zum Jubelruf der Wirklichkeit. Fassungslos glücklich umarmen die Österreicher alles, was den grauen Rock des deutschen Soldaten trägt; sie zerren und reißen vor Freude an den verstaubten Ledermänteln der Soldaten im Augenblick dieses welthistorischen Einzuges. Es ist eine heilige Freude, die sie alle erfüllt.

Langsamer und langsamer geht der Zug der Panzerformationen in österreichisches Land hinein. Es ist kein Einzug, auch kein Triumphzug schlechthin, es ist wie die Heimkehr langersehnter Brüder.

Der Führer passierte am Sonnabend, dem 12. März, um 15.50 Uhr, bei Braunau am Inn die österreichische Grenze. Die Glocken aller Kirchen läuteten, während der Wagen des Führers, langsam über die große Innbrücke von Simbach kommend, sich dem österreichischen Ufer näherte. Ein Orkan des Jubels und der Begeisterung brach los.

Wir schämten uns nicht der Tränen in diesen Stunden, da wir mit dem Führer fühlten und ein neues Wunder sich vor unser aller Augen auftat und wir mitsangen in Dorf und Stadt, über siebenzig Millionen, das Lied unseres Volkes: Deutschland, Deutschland über alles!

Und die Welt hat aus dem Jubelschrei, der Tag und Nacht in den Gauen Österreichs immer neu aufbrandend sich brach, gesehen und gehört, daß des Volkes Wille gesiegt!"

(Die Morgenfeiern gestaltete Siegfried Remann. — Es wurden benutzt: Aussprüche von Adolf Hitler, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller und Johann Gottlieb Fichte. Gedichte von: Baldur von Schirach, Theodor Körner, Ernst Moritz Arndt, Ernst von Wildenbruch, Herbert Böhme, Heinrich Lersch, Dietrich Eckart, Karl Bröger, Martin Dammes, Ernst Julius Martius, Karl Franz Leppo, Alexander Witeschni und Siegfried Remann. Ferner: Ein Ausschnitt aus dem „Bekenntnis" von Carl von Clausewitz, ein Bericht des Gefreiten Alwin Rüffer und Prosastellen aus dem „Langemarckbuch der deutschen Studentenschaft" und aus Werken von Walter Flex.)



Ursula Gärtner

Der Lagersport

Jungvolk

Jungvolk-Sportdienstplan für Februar

Montag 14—16 Uhr 8. Februar	Mittwoch 14—16 Uhr 10. Februar
Bodenturnstunde: Laufschule auf der Stelle (5 Min.) Brücke aus der Rückenlage (5 Min.) Kopfstand und Kopfstand-Überschlag (10 Min.) Handstand und Handstand-Überschlag (20 Min.) Spiel: „Nummernwettlauf" (20 Min.)	**Zielmarsch** zum Fluß, in den Wald, auf den Berg. Dort: Große Schneeballschlacht
15. Februar	17. Februar
Bodenturnstunde: Spiel: „Kobolzjagd" (15 Min.) Übungen: Hechtrolle über 2—5 Mann (15 Min.) Vorübungen für den Salto (15 Min.) Hindernislauf (20 Min.)	**Heimspielnachmittag**
22. Februar	24. Februar
Bodenturnstunde: Spiel: Handstandjagd (15 Min.) Übungen: Kopfstand-Überschlag (15 Min.) Handstand-Überschlag (20 Min.) Spiel: „Nummernwettlauf" (15 Min.)	**Zielmarsch** zum benachbarten KLV-Lager Schneeballschlacht Lager gegen Lager
1. März	3. März
Bodenturnstunde: Laufschule (7 Min.) „Tankrennen" (10 Min.) Rolle rückwärts u. vorwärts (10 Min.) Vorübungen für den Salto (15 Min.) Hindernislauf (20 Min.)	**Heimspielnachmittag**

Freitag 14—15 Uhr 12. Februar	Sonnabend / Sonntag 13. Februar / 15—17 Uhr
Heimspielstunde	**Gelände-** oder **Waldlauf** zk. 1000—1200 m
19. Februar	21. Februar / 9—11 Uhr
Wir bauen eine Schneeburg	**Zetteljagd** (siehe Heft Nr. 8/42)
26. Februar	27. Februar / 15—17 Uhr
Heimspielstunde	**Gelände-** oder **Waldlauf** zk. 1000—1200 m
5. März	7. März / 9—11 Uhr
Wald- oder **Geländelauf** (zk. 1000—1200 m)	**„Schnitzeljagd"**

Was bringt der „Lagersport" für Monat Februar 1943?

1. Den Sportdienstplan
2. Die Beantwortung einer Frage
3. Übungen des Bodenturnens (Fortsetzung)
4. „Nummernwettlauf" — Das Spiel des Monats
5. Verschiedene Hallen- und Heimspiele.

Warum soviel Abwechslung im Sportdienst?

Mancher Lagermannschaftsführer wird sich beim Durchlesen des „Lagersports" fragen: „Weshalb soviel Abwechslung im Sportdienstplan? Warum am Montag Bodenturnen, am Mittwoch Ausmarsch, dann am Freitag schon wieder Waldlauf und Sonntags noch ein Geländespiel?

Nun, wir wollen dir deine Fragen beantworten und Zweifel zum Verstummen bringen.

Welchen Sinn hat denn die sportliche Betätigung im Winter? Der Leichtathlet wird dir antworten, wenn du ihm diese Frage stellst: Um die gewonnenen körperlichen Kräfte zu erhalten und durch eine vielseitige Betätigung diese weiter zu verbessern, so daß man in der kommenden Wettkampfzeit seine Leistungsfähigkeit weiter zu steigern vermag. — So antwortet der Sportler. — Dieselbe Erkenntnis gilt für jeden Menschen, für dich und deine Lagermannschaft. Sie will ja im kommenden Sommer ihr DJ- oder HJ-Leistungsabzeichen erwerben. Jeder Pimpf hat das Bestreben, beim Reichssportwettkampf so viel Punkte zu erreichen, daß er eine Siegernadel erhält. Ja, viele haben sogar noch höhere Ziele vor Augen.

Der Lagermannschaftsführer, der um das Geheimnis der Leistung weiß, ist bestrebt, früh genug mit den Vorbereitungen dazu zu beginnen.

Im Winter tritt im Sportdienst eine gewisse Ruhepause ein. Im Lager kommt diese zwangsläufig dadurch zustande, daß zum Teil für seine Durchführung ein Raum — eine Turnhalle oder Saal — notwendig wird. Ein solcher steht nicht zu jeder Zeit zur Verfügung. Du kennst ja diese Schwierigkeiten in deinem Lager gut genug. Anderswo ist es nicht besser. Wenn du einmal in der Woche zum Bodenturnen einen Raum zur Verfügung hast, dann nütze jede Minute aus, um mit den Pimpfen die Hechtrolle, den Handstand oder noch schwierigere Übungen zu meistern. Daß *eine* Turnstunde in der Woche für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit zu wenig ist, wird jedem klar sein. Wir gehen also bei ordentlichem Wetter aus dem Lager heraus, um Waldläufe, Ausmärsche und Geländespiele zu machen, und so die nötigen Voraussetzungen für die Leibesertüchtigung zu erfüllen. Sie können im KLV-Lager nur im HJ-Dienst erfüllt werden!

Wie frisch und aufgepulvert kommen die Pimpfe von einem Waldlauf zurück. Vor allem dann, wenn der rauhe Wind oder ein Schneetreiben das Laufen erschwert hat. Jeder fühlt, daß er dem Wetter getrotzt hat, und das weckt Freude und Stolz. Wie wird noch tagelang vom Geländespiel gesprochen, und was haben sich zwei Parteien einer Schneeballschlacht noch nachträglich zu sagen! Eine Scharte wird dann beim nächsten „Heimspielnachmittag" in dem einen oder anderen dafür geeigneten Spiel ausgewetzt.

Abwechslung im Sportdienst bringt Lebensfreude in die Lagermannschaft. Darüber hinaus wird die erstrebte Vielseitigkeit erreicht.

Die vermehrte Anstrengung des Lagermannschaftsführers für einen abwechslungsreich durchgeführten Sportdienst zahlen ihm die Pimpfe hundertfältig mit Frische und Einsatzfreude zurück.

Die Rollen (Fortsetzung).

5. Sprünge in Verbindung mit der Rolle vorwärts.

Die Rolle vorwärts können wir mit verschiedenen Sprüngen vereinigen:

a) einfacher Sprung über die Bank, anschließend Rolle vorwärts

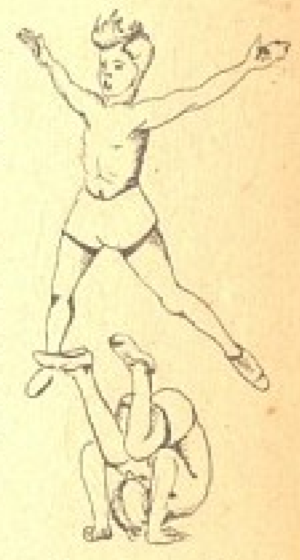
b) Grätsche über Rolle.

Zwei Pimpfe stehen mit einem Abstand von etwa 3 bis 4 m sich gegenüber, setzen sich auf ein Zeichen gleichzeitig in Bewegung. Der eine führt die Rolle vorwärts aus, während der andere mit Schlußsprung und Grätschen den ihm entgegenrollenden Pimpfen überspringt.

Vorher wird genau festgelegt, wo der eine die Hände zur Rolle aufsetzt und wo der andere zum Grätschsprung abspringt.

Der hochspringende Pimpf wird zu Anfang etwas unsicher sein, deshalb übt er zweckmäßig einen einfachen Grätschsprung über einen Pimpfen in Kauerstellung.

c) *Die Übersprungrolle.*



Ein Pimpf sitzt mit den Beinen gegrätscht, Arme hoch, ein anderer steht dahinter und reicht dem Sitzenden die Hände. Der hintere springt mit leichtem Stütz über den Kopf des Sitzenden und schließt eine Rolle vorwärts an. Dabei zieht er den bisher Sitzenden hoch, und der macht denselben Sprung.

6. Die Trichterrolle.

Drei Pimpfe stellen sich mit dem Rücken zueinander, und zwar Schulter an Schulter. Die Arme werden eingehakt, der Rumpf wird leicht gebeugt, der Kopf auf die Brust genommen. Durch diese Stellung entsteht ein Trichter, den wir nun durch eine Rolle überwinden. Mit Anlauf und kräftigem Absprung mit beiden Füßen stützt der springende Pimpf die Hände auf zwei Schultern des Trichters auf, wirft das Gesäß hoch, steckt den Kopf in den Trichter und macht über den Kopf des Dritten hinweg die Rolle.



Beachtet besonders: Kräftiges Hochwerfen des Gesäßes und sofortiges Einstecken des Kopfes in den Trichter (nicht auf den Rücken des Dritten). Bei der Abrollbewegung darf der springende Pimpf unter keinen Umständen den Körper strecken, da er sonst im Trichter steckenbleibt.

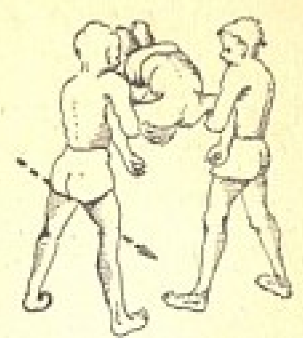
7. Der Salto.

a) *Vorübungen.*

Zwei Pimpfe stellen sich, Arme in Henkeltopfhalte, nebeneinander auf, ein anderer hängt seine Arme ein und macht zunächst aus dem Stand mit kräftigem Sprung eine Rolle vorwärts.

Beachtet: Kräftiges Hochwerfen des Gesäßes.

Dasselbe üben wir mit etwa 3 bis 4 Schritten Anlauf, der nächste Versuch wird mit einem noch längeren Anlauf gemacht, und nun merken wir, daß durch den Schwung des Anlaufs die Rolle immer höher wird.

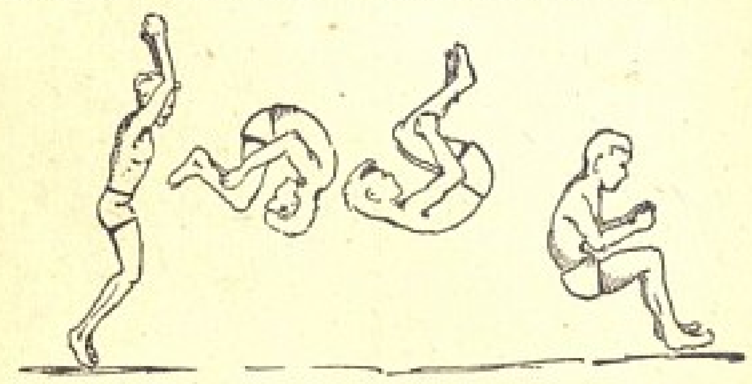


Beachtet: Nicht gegen die Hilfestellung laufen, sondern mit kräftigem Sprung an der Hilfestellung mit Hochwerfen des Gesäßes hochspringen.

Der Springer wird, bis er den Boden berührt hat, gehalten, d. h. die gehenkelten Arme gehen zur Landung mit. Auf diese Art und Weise bekommt jeder Pimpf das Gefühl für den Saltosprung.

b) Der Salto.

Erst wenn der Springer so kräftig abspringt und so hoch dreht, daß die beiden Hilfegebenden ihn nur noch ganz flüchtig zu unterstützen brauchen, ist der Augenblick gekommen, wo wir den Salto erst mit einer Hilfestellung, und wenn die auch nicht mehr benötigt wird, ganz frei üben können. Der Salto darf aber nur dann frei geübt werden, wenn ein erfahrener Sportwart zugegen ist, der die richtige Hilfestellung anzuwenden versteht.



Hilfestellung: Der Sportwart bezeichnet die Stelle, wo der Pimpf abspringen soll, stellt sich dort auf und faßt den Pimpf im Absprung von der Seite mit einer Hand an den Oberarm, während die andere das Schulterblatt des Springenden unterstützt.

Auf alle Fälle muß beim Üben für eine Niedersprungstelle geübt werden. Entweder legen wir einige Matten aufeinander oder ein Strohsack wird etwas dichter gestopft.

Die Überschläge (Fortsetzung).

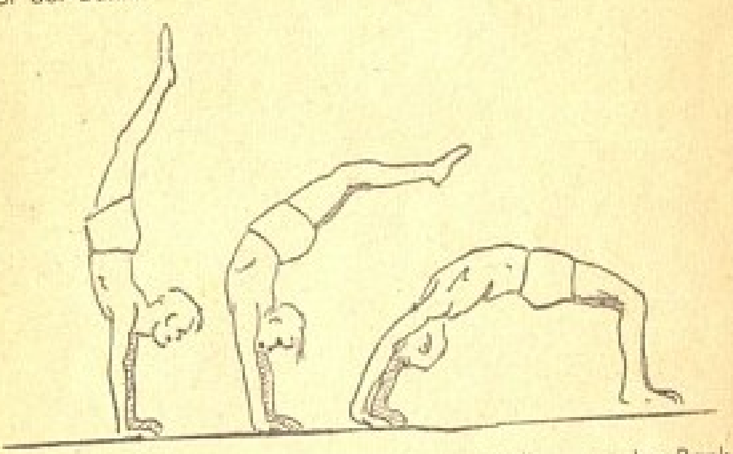
3. Die Hohlbrücke.

Eine feine Übung für uns ist das Fallenlassen aus dem Handstand zur Brücke. Wir schwingen in den Handstand (wenn wir ihn noch nicht können,

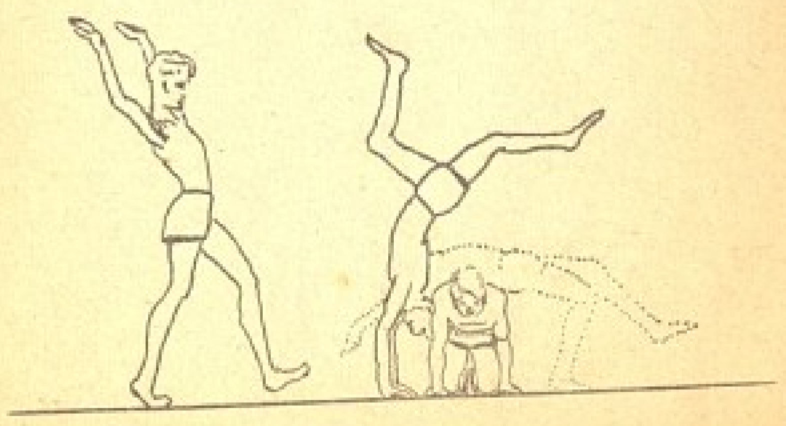
schwingen wir durch den flüchtigen Handstand) und lassen uns mit Hohlkreuz nach hinten überfallen. Die Unterschenkel tasten dabei zunächst zum Boden. Wir kommen zuerst mit den Füßen auf und versuchen in der Brücke stehenzubleiben. Anfangs gibt ein Pimpf derart Hilfestellung, daß er den Fallenden von der Seite mit einer Hand im Kreuz stützt. Beim Fallen geben die Fingerspitzen bis zum Schluß Gegendruck, der Kopf bleibt im Nacken, so daß das Kreuz ordentlich hohl gewölbt ist.

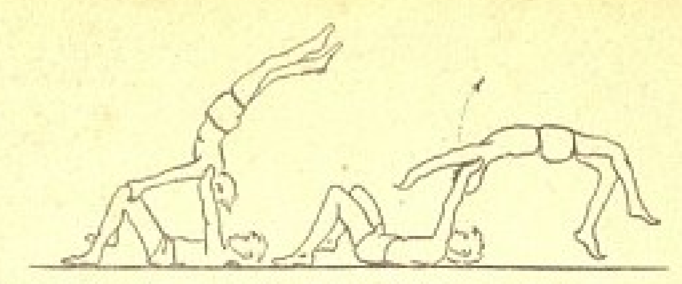
4. Überschlag über die Bank.

Ein Pimpf in Bankstellung. Einen halben Meter vor der Bank steht der andere Pimpf in Schrittstellung. Aus der Schrittstellung heraus aufsetzen zum Handstand vor der Bank.



Besonders darauf achten, daß die Hände unmittelbar an der Bank aufgesetzt werden. Schwingen in den flüchtigen Handstand und über die Bank hinüberfallen lassen. Wir versuchen wieder auf den Beinen zu landen. Beachtet besonders, daß die Arme beim Aufsetzen und beim Hochschwingen zum Handstand nicht gebeugt sind.





5. Knieschulterstand = Überschlag und Knieschulterstand.

a) K n i e s c h u l t e r s t a n d = Ü b e r s c h l a g.

Ein Pimpf liegt auf dem Rücken, beugt die Knie, so daß die Füße in Grätschstellung dicht am Gesäß stehen, Kniee sind etwa drei Handbreit geöffnet. Er streckt die Hände mit abgespreiztem Daumen schräg nach oben. Der Pimpf, der den Überschlag macht, legt die Hände auf die Knie des Liegenden und schiebt in Schrittstellung das vordere Bein bis dicht an das Gesäß des Liegenden. Nun schwingt er mit dem hinteren Bein aufwärts und schiebt mit gestreckten Armen die Schultern in die geöffneten Hände des Partners. Der Schwung geht bis zum flüchtigen Knieschulterstand. Danach nach hinten fallenlassen.

Beachtet besonders: Keinen Handstand machen, sondern Schultern nach vorn schieben, dem unten Liegenden in die Augen sehen, die Arme bleiben gestreckt, das Kreuz hohl.

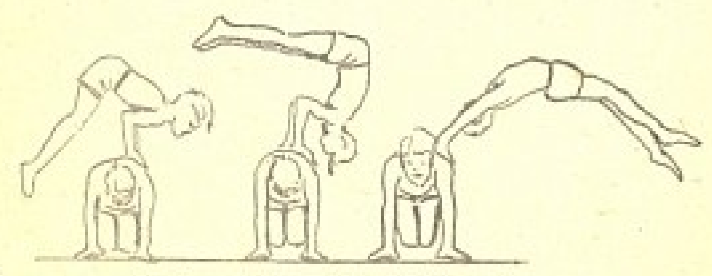
b) K n i e s c h u l t e r s t a n d.

Ist es uns gelungen, beim Knieüberschlag wirklich zum flüchtigen Knieschulterstand zu kommen, d. h. ruhte der Körper einen Augenblick gestreckt auf den Armen des Partners, so wollen wir nun versuchen, uns in dieser Stellung zum Knieschulterstand zu halten.

Wir schwingen nicht so kräftig hoch, daß wir mit unserem Schwung gerade bis zum Schulterstand kommen. Sofort nach dem Hochschwingen Arme langstrecken und die Beine langsam aufrichten. Der unten Liegende drückt kräftig gegen die Schultern.

6. Überschlag auf der Bank.

Ein Pimpf in quergestellter Bankstellung, Rücken waagerecht, ein anderer macht den Überschlag mit Aufsetzen der Hände auf die Bank.



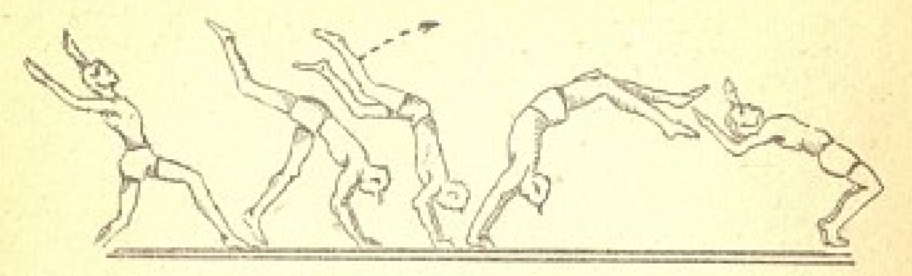
Der Bewegungsablauf zum Überschlag ist folgender:

Lockerer Anlauf, Aufsetzen der Hände hinten auf die Bank, Absprung mit

beiden Füßen mit kräftigem Hochwerfen des Gesäßes. Gleichzeitig beugen die Arme ab, so daß der Kopf über die Bank hinweggeschoben wird. Während des Falles des Körpers auf die andere Seite erfolgt eine schnellkräftige Streckung der Hüfte, die Arme drücken wuchtig von der Bank ab.

Beachtet beim Üben folgende Schlagworte:

Hände hinten aufsetzen, Gesäß hochwerfen, überfallen, abdrücken und ins Kreuz werfen.



7. Der Überschlag am Boden.

Zwei Pimpfe geben sich die Hände und lassen sich auf ein Knie nieder. Über die Hilfestellung hinweg üben wir zunächst den Überschlag.

Kräftiger Anlauf; bevor die Hände dicht an der Hilfestellung aufgesetzt werden, erfolgt ein Zwischenhupf in die Schrittstellung mit gleichzeitigem Hochwerfen der Arme.

Aus dieser Streckung schlägt der Oberkörper abwärts mit gleichzeitigem Aufsetzen der Hände dicht vor die Hilfestellung, die Beine werden kräftig ins Kreuz geschwungen, und der Überschlag wird durch den flüchtigen Handstand ausgeführt. Die Hilfestellung drückt mit den gefaßten Händen gegen die Schultern des Überfallenden, der durch diesen Gegendruck auf den Beinen landet.

Die Tätigkeit der Hilfestellung muß im weiteren Verlauf des Übens durch den Springer selbst erfolgen. Dabei kommt es im wesentlichen darauf an: Beim Überschlagen kräftiges Strecken der Hüfte (Bauch vorschießen), starkes Abdrücken der Hände vom Boden, die Hände drücken bis zum Schluß und werden im letzten Augenblick nach vorn genommen.

Damit haben wir unsere Übungsfolge des Bodenturnens abgeschlossen. Ziel unserer Bodenturnstunden ist: das gründliche Erlernen der beschriebenen Übungen!

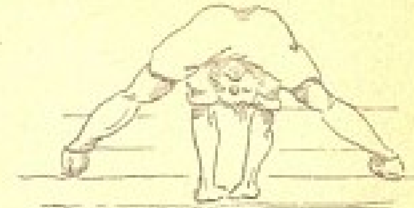
Einige Mutspiele.

Die Nervensäge.

Eine gute Mutprobe ist es, sich mit geschlossenen Augen von 4 Mann transportieren zu lassen, die nicht allzu zart besaitet sein dürfen. Aufgabe des Getragenen ist es, 10 Minuten lang die Augen wirklich geschlossen zu halten, ganz gleich, welche Schrecknisse des Transportes die Träger sich ausdenken. So kann es durch Wasser und Dornengestrüpp gehen, der mutige Freiwillige kann auch aus geringer Höhe in ein Falltuch geworfen werden.



Selbstverständlich sollen die Träger auch versuchen, durch Ankündigung besonderer Schrecknisse den Getragenen zum Öffnen der Augen zu veranlassen. Zwei von ihnen haben die Aufgabe, zu überwachen, daß die Augen auch wirklich geschlossen bleiben. Je schlimmere Dinge die „Transportarbeiter" sich ausdenken, um so böser wird es ihnen selbst ergehen, wenn sie dann an der Reihe sind. Natürlich muß der Führer allzu grobe Scherze verhindern.



Stufen zählen.

Eine Treppe kann Gegenstand verschiedener kleiner Mutübungen sein. Zuerst einmal gilt es, mit Anlauf möglichst viele Stufen in einem Sprung zu nehmen. Man muß eben ohne Zaghaftigkeit zuspringen, dann sind 5 bis 6 Stufen wohl für alle Jungen erreichbar. Danach machen wir dasselbe aus dem Stand mit Schlußsprung. Dann heißt es, von oben her aus dem Stand von einer möglichst hohen Stufe herunterzuspringen. Ein Mann Hilfestellung verhütet schweres Hinfallen. Dann kommen Hinksprünge aufwärts, bei denen also auf dem Absprungbein auch zu landen ist.
Es folgt das Aufgrätschen auf die die 4. oder 5. Stufe, in dem die Beine breit rechts und links neben die Hände gesetzt werden müssen. Besonders Tüchtigen gelingt es nach langer Übung, die Füße sogar eine Stufe höher landen zu lassen als die Hände stehen.

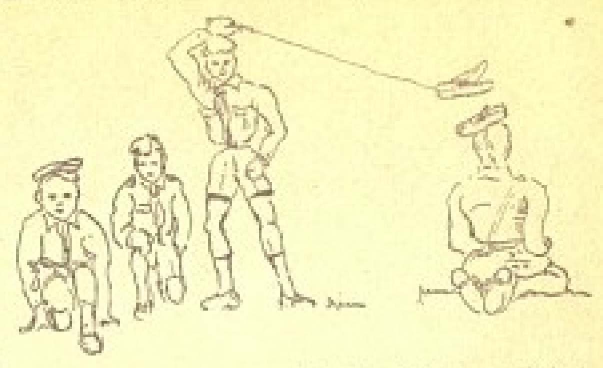
Kopfarbeit.

Auf weichem Boden wird ein Kopfstand ausgeführt. Man stützt die Schädeldecke und die Handflächen auf, worauf Beine und Körper gestreckt werden. Wer die Hände mit dem Kopf in eine Linie stellt, wird immer wieder umfallen. Man setzt sie deshalb so, daß die drei Stützpunkte ein etwa gleichzeitiges Dreieck bilden. Der einfache Kopfstand ist leicht zu lernen und erfordert keinen Mut. Die Aufgabe aber besteht nun darin, ohne umzukippen für einen Augenblick die Hände vom Boden zu lösen und rasch seitlich an die Oberschenkel anzuschlagen. Für eine Sekunde steht dann der gestreckte Körper aufgerichtet ausschließlich auf der Schädeldecke. Wer dabei umfällt, knickt rasch in den Hüften ein, dann wird er sich nicht wehtun.

Vorsicht! — Kopf weg!

Ein paar Turnschuhe wird an an einem Tau von etwa 5 m Länge gebunden. Dieses schwingt nun ein Pimpf, der seinen Standort nicht verändert, so um den Kopf, daß die Turnschuhe etwa in Schulterhöhe um ihn herumkreisen.

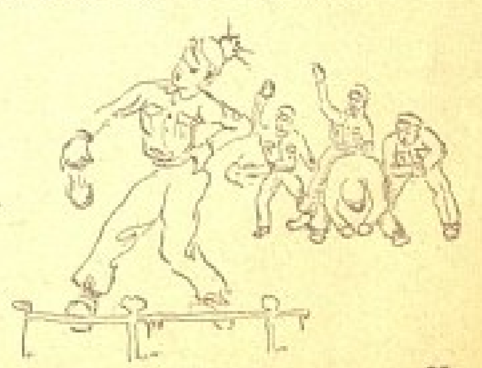
Ein zweiter Pimpf legt sich einen Turnschuh auf den Kopf. Seine Aufgabe ist nun, sich diesen durch das kreisende Paar vom Kopf herunterschlagen zu lassen. Er muß zu diesem Zweck die Höhe genau berechnen und darf auch nicht zaghaft herangehen. Ebenso hat er darauf zu achten, sich nicht so rasch zu bewegen, daß schon dadurch sein Turnschuh herunterfällt. Er begibt sich am besten in etwas gebückter Haltung auf die Linie des Umschwungkreises und richtet sich beim nächsten Herankommen der Schleuder so weit auf, daß sein Ziel erreicht wird.



Nach ihm kommen andere Freiwillige an die Reihe. Das gleiche kann dann mit der Abänderung durchgeführt werden, daß die schwingenden Schuhe von hinten zu kommen haben. Der Pimpf im Kreise darf natürlich seinerseits nicht absichtlich den Kameraden treffen wollen.
Eine andere Möglichkeit für ein nettes Spiel mit dem langen Tau und den darangebundenen Turnschuhen ist folgendes:
Wieder schwingt ein Pimpf das Seil mit den daran befestigten Turnschuhen oder dem Ball. Jetzt kommt es darauf an, daß jeder der Reihe nach, wenn sich das Seil ordentlich in Schwung befindet, zuerst mit beiden Händen, dann mit einer Hand den Schuh oder den Ball fängt und den Schwung aufhält. Falsch ist es, wenn der Pimpf das Seil weit vom Ball entfernt fängt, weil durch den plötzlichen Gegenschwung und durch die Verlagerung der Schwungachse der Rest des Seiles sich blitzschnell um den Jungen verwickeln würde.

Seiltanzen.

Eine Mutübung, die gerade im Winter recht nett und die auch wieder gleichzeitig Geschicklichkeit verlangt, ist folgende:
Ein Junge muß auf einem niedrigen Zaun eine bestimmte Strecke balancieren, er darf innerhalb dieser Strecke den Boden nicht berühren, sonst hat er die Übung nicht erfüllt. Die anderen Pimpfe stellen sich nun zu beiden Seiten des Zaunes auf (Entfernung etwa 15 bis 20 m) und werfen nach dem Balancierenden mit Schneebällen. Ihr sollt einmal sehen, was für ulkige Bewegungen der „Stangenreiter" macht, wenn er gleichzeitig das Gleichgewicht halten und die ansurrenden Bälle abfangen will.



G r u n d s a t z : Jeder muß einmal über die Bahn!

Einige Tummelspiele.

Im Netz gefangen.

Je eine gleich starke Partei Fischer und Fische. Sie stehen sich in einem großen Spielfeld in zwei langen Reihen gegenüber. Die Fischer müssen sich an den Händen fassen, sie bilden das Netz, in dem sich die Fische fangen sollen. Die Fische dürfen aber, jeder frei für sich, durch die Maschen schlüpfen oder das Netz durchbrechen. Auf ein Zeichen geht das Netz zum Fang los. Wer von den Fischen sich darin verstrickt, muß aus dem Feld. Bald wird kein Fisch mehr da sein. Dann geht das Spiel umgekehrt herum.

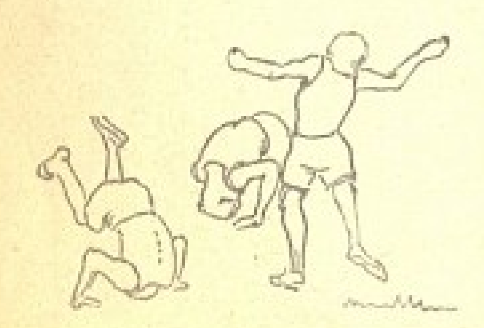
Kobolzjagd.

Bei einem anderen Haschespiel können die Hasen, wenn sie geschlagen werden sollen, Kobolz schießen und sind dann in Kauerstellung frei vom Schlag. Das gibt eine muntere Kugelei ab.



Kegeljagd.

Neben dem Laufen können sich die Hasen auch zusammenkauern und einen Kegel machen, die Hände als Löffel hochgestreckt; sie sind dann bei einer Jagd frei vor dem verfolgenden Jäger; aber nur dann, wenn beide Löffel richtig gehalten sind: „Kegeljagd heißt dieses Spiel."



Eine Handstandjagd.

Die Pimpfe stehen im Kreise. Einer muß abgeschlagen werden und läuft im Kreis herum. Jeder, den er schlagen will, rettet sich vor dem Schlag, indem er sich zum Handstand aufschwingt. Der Schläger darf aber nicht bei einem Handstehenden stehenbleiben. Er darf nur abschlagen, wenn einer noch mindestens einen Fuß am Boden hat.

Wenn ihr das Spiel eine Viertelstunde gemacht habt, seid ihr rechtschaffen müde, und ihr habt das Handstehen gelernt, und wer es dann noch nicht gelernt hat, geht an die nächste Wand und übt es mit Anlegen der Füße, damit er bei der nächsten Bodenturnstunde den Handstandüberschlag schon üben kann.

Granattrichter.



Alle Pimpfe sitzen in einer Grube oder in einem Graben, und zwar so, daß sie vor geraden Treffwürfen der anderen Partei gedeckt sind. Die ander Partei sucht jetzt abzuwerfen, entweder durch Hochwurf oder durch Zielwurf auf Neugierige. Wer getroffen ist, muß heraus aus dem Trichter. Von der Außenpartei kann jeder beliebig mit Schneeballen werfen. Nach drei oder fünf Treffern (je nach Spielerzahl) kommt die Außenpartei in den Trichter. So wechselt die Trichterbesatzung dauernd.

„Nummernwettlauf" — Das Spiel des Monats.

Je 6 bis 10 Pimpfe stehen in einer Reihe mit Abständen von 1 bis 3 m von Mann zu Mann. Bei 24 Spielern je nach dem vorhandenen Raum 4 Reihen von je 6 oder 3 Reihen von je 8 Teilnehmern. Jede Reihe stellt eine Mannschaft dar.



Abzählen lassen!

Jeder merkt sich seine Zahl. Der Sportwart ruft beliebig durcheinander eine der abgezählten Nummern auf. Wird z. B. Nr. 4 gerufen, dann laufen alle Nr. 4 eine Runde um ihre eigene Mannschaft herum zum alten Platz. Wer zuerst ankommt, hat einen Punkt für seine Mannschaft (Reihe) gewonnen. Der Sportwart entscheidet über das Ergebnis in jedem Lauf, indem er von der Seite in Höhe des Standortes der von ihm aufgerufenen Nr. 4 visiert und den ersten feststellt. Nach zehn Läufen hat diejenige Mannschaft gewonnen, welche die meisten Punkte erreicht hat.

Abwandlungen:

1. Schlängellauf (abwechselnd links und rechts auf dem Hin- und Rückweg an den Mitspielern vorbeilaufen).
2. Bockspringen (alle in Bockstellung). Zuerst über die vor den Angerufenen Stehenden springen, dann nach hinten laufen und vom letzten bis zum eigenen Platz alle überspringen).
3. Paarweise als „Pferd" und „Reiter" um die Reihe herumlaufen.

Jungvolk-Sportdienstplan für März

Montag, 14—16 Uhr 8. März	Mittwoch 14—16 Uhr 10. März
Bodenturnstunde: Spiel: „Handstandjagd" (15 Min.) Ü b u n g e n : Handstand-Gehen (30 Min.) Handstand-Brücke Handstandüberschlag Spiel: „Völkerball" (20 Min.)	**Zielmarsch** in den Wald, auf den Berg. Dort: „Kleines Geländespiel".
15. März	17. März
Bodenturnstunde Laufschule (7 Min.) Spiel: „Nummernwettlauf" (10 Min.) „Komm — mit" (10 Min.) Ü b u n g e n : Hechtrollen über 2—6 Mann (20 Min.) Hindernislauf (20 Min.)	**Heimspielnachmittag**
22. März	24. März
Lagerwettkampf Dreikampf im: Hindernislauf Weitsprung aus dem Stand Bodenturnen (Erläuterungen auf den folgenden Seiten)	**Geländedienst** Auf dem Marsch: Meldungen durchgeben Im Wald: Spähübungen Auf dem Rückweg: Liedersingen
29. März 15—16 Uhr	31. März
Bodenturnstunde: Siegerverkündung und Schauturnen der zehn besten Pimpfe des Lagers	**Heimspielnachmittag**

Freitag 14—15 Uhr 12. März	Sonnabend / Sonntag 13. März 15—16 Uhr
Heimspielstunde	**Spielstunde:** 1. „Dritten-Abschlagen" (10 Min.) 2. Drei lustige Laufstaffeln 3. „Foppen — Ringen — Fangen" (15 Min.) 4. Hindernislauf (20 Min.)
19. März	Sonntag, 21. März, 9—11 Uhr
Geländelauf etwa 1000—1200 m	**Geländespiel:** „Lagerüberfall" (siehe folgende Seiten)
26. März	Sonnabend, 27. März, 15—16 Uhr
Heimspielstunde	**Spielstunde:** 1. „Jägerball" (10 Min.) 2. Fünf verschiedene Staffeln 3. „Ball über die Schnur" (20 Min.)
2. April	Sonntag, 4. April, 8—11 Uhr
Geländelauf etwa 1000—1200 m	**„Große Schnitzeljagd"**

Was bringt der „Lagersport" im März?

1. Den Sportdienstplan vom 8. März bis 4. April.
2. Wo sucht man den Übungsstoff für den Sportdienst?
3. So wird eine Sportstunde zusammengestellt.
4. Ein Hallenwettkampf im KLV-Lager.
5. Jägerball — Das Spiel des Monats.
6. Vier Geländespiele.
7. Einige Heimspiele.

Wo sucht man Übungsstoff für den Sportdienst?

Wenn der Lagermannschaftsführer dabei ist, aus dem Sportdienstplan für die kommende Sportstunde die Übungsfolge zusammenzustellen, ist ihm im Augenblick nicht gleich klar, woher er die Spielregeln, die Anweisungen für den Geländelauf, für das Bodenturnen oder die Bedingungen für das DJ-Leistungsabzeichen hernehmen soll. Er kann sich auch oft die eine oder andere Frage, welche der Sportdienst aufwirft, nicht selbst beantworten.

Wo findet er die Spielregeln, die Anweisungen und die Bedingungen? Alle Hefte der Richtblätter „Unser Lager", zurückgehend bis Februar 1942 (2/42), enthalten im „Lagersport" Anweisungen für den Sportdienst. Alle Spiele, jede Übung, welche im Sportdienstplan aufgeführt sind, stehen in einem dieser Hefte beschrieben. Meist sind sie, wenn sie nicht im selben Heft zu finden sind, in einem der zuletzt abgelegten enthalten. Alle grundsätzlichen Fragen sind im Handbuch „Pimpf im Dienst" klar beanwortet.

Es gibt Lagermannschaftsführer, die sich dadurch über den Inhalt der Richtblätter ein klares Bild verschaffen, indem sie diese einmal gründlich durcharbeiten. Sie stützen sich aber auch nicht nur auf das eine, jeden Monat erscheinende Heft, sondern vertiefen sich auch in die schon abgelegten. So wissen diese Lagermannschaftsführer, welches Heft sie im Augenblick zur Hand nehmen müssen, um Regeln, Anweisungen oder Bedingungen schnell daraus entnehmen zu können. — Selbstverständliche Pflicht für jeden ist es, die Sammlung der Richtblätter lückenlos weiterzuführen, so daß der Nachfolger diese für den Dienstbetrieb wichtigen Hefte stets zur Verfügung hat.

So wird eine Sportstunde zusammengestellt!

Auf die im Sportdienstplan angesetzten Stunden muß sich der Lagermannschaftsführer gewissenhaft vorbereiten. Der Vormittag ist für die Vorbereitung des HJ-Dienstes vorgesehen. In dieser Zeit stellt er seinen Heimabend, den Dienstplan für den folgenden Tag und auch die Sportstunde, welche von 14 bis 16 Uhr angesetzt ist, zusammen. Er weiß aus seiner bisherigen Erfahrung, daß kein Dienst unvorbereitet angefangen werden darf. Das gute Beispiel gibt der Lagerleiter, der trotz seines umfangreichen Dienstes als Leiter des Lagers sich täglich auf die kommenden Schulstunden vorbereitet.

Woran muß vor Beginn der Stunde gedacht werden?

A. An die Vorbereitung:
 1. Welchen Raum oder Platz habe ich zur Verfügung?
 2. Vorbereitende Spiele oder Übungen, welche dem Ziel entgegenführen.
 3. Welche Geräte habe ich vorrätig?
 4. Welche Sportkleidung lasse ich anziehen?
 5. Welches Ziel kann ich für die Stunde festsetzen? (Siehe Sportdienstplan.)

B. Und wie wird diese Sportstunde aufgebaut?
 1. Eine kurze Aufwärmung (5 Minuten Spiel oder Lauf).
 2. Vorbereitende Speile oder Übungen, welche dem Ziel entgegenführen (Dauer etwa 25 bis 30 Minuten).
 3. Die Erarbeitung des Ziels gilt als Höhepunkt der Stunde (Dauer etwa 20 bis 25 Minuten).
 4. Ausklang (Staffeln, Spiele oder Lied, etwa 10 Minuten).

Der Übungsstoff, in der oben angeführten Reihenfolge festgelegt, bietet die sichere Gewähr, daß die Stunde abwechslungsreich wird.

C. Im Sportdienst können folgende Ziele angestrebt werden:
 1. Boden- und Hindernisturnen.
 2. Laufschulung (Wald- und Geländeläufe).
 3. Allseitige Körperschulung durch Spiele.
 4. Die Forderungen des DJL.
 5. Ausnutzung besonderer Möglichkeiten, wie Skilaufen, Wettkampfspiele, Schwimmen und Kampfsport.

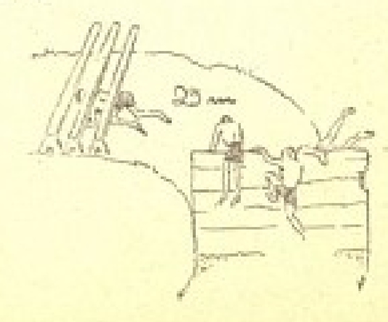
D. Bei der Vorbereitung und Durchführung macht Fehler:
 1. Wer die Stunde nicht pünktlich beginnt und schließt.
 2. Wer zuviel Übungsstoff ansetzt.
 3. Wer als Sportwart nur redet und nichts vormacht.
 4. Wer die Zeit falsch einteilt.
 5. Wer Pausen entstehen läßt.
 7. Wer die Aufwärmung am Anfang der Stunde über 7 Minuten ausdehnt.
 7. Wer ohne Schwung und Freude den Sportdienst durchführt.
 8. Wer annimmt „Ordnungsdienst" machen zu müssen.
 9. Wer keinen Wert auf die Einheitlichkeit der Sportkleidung legt.
 10. Wer nach Beendigung des Dienstes keine Möglichkeit zur Körperreinigung schafft.

Diese Aufzählung verschiedener Punkte, welche vor und während der Durchführung von Sportstunden beachtet sein wollen, sollen Richtungspunkte für deren Gestaltung durch den Lagermannschaftsführer sein. Er bemüht sich vor jedem neuen Dienst, diesen sorgfältig vorzubereiten und bei der Durchführung desselben immer mehr der oben angeführten Punkte zu erfüllen und damit die Stunden der Leibeserziehung zu einem für die Pimpfe nachhaltigen Erlebnis zu machen.

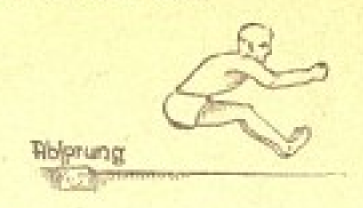
Unser Hallensportwettkampf.

Am Ende des Winterhalbjahres führt der Lagermannschaftsführer mit seinen Pimpfen einen Hallenmehrkampf durch, durch den der leistungsbeste Pimpf des Lagers ermittelt wird. Der Mehrkampf wird als Dreikampf durchgeführt, der aus folgenden Übungen besteht:

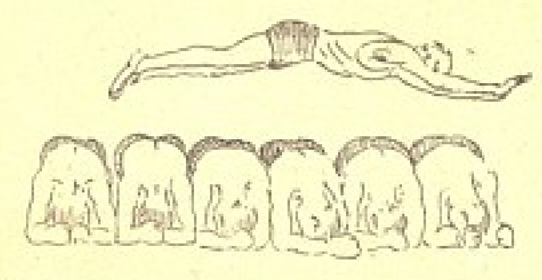
1. Hindernislauf



2. Weitsprung aus dem Stand



3. Bodenturnen.



Wertung:
Gewertet wird nach Punkten, d. h. der erste in jeder Übung erhält soviel Punkte als Pimpfe teilnehmen, der Zweitbeste 1 Punkt weniger, der Drittbeste 2 Punkte weniger usw. (Beispiel: Es nehmen 24 Pimpfe teil. Der erste erhält in einer Übung 24 Punkte, der zweite 23 Punkte, der dritte 22 Punkte und so weiter.)

Hindernislauf.

Für den Hindernislauf wird eine Hindernisbahn aufgebaut (siehe folgende Seiten), die von jedem Jungen einzeln in der schnellstmöglichen Zeit durchlaufen werden muß. Ist die Halle nur klein und die Bahn sehr kurz, so kann sie zwei- oder dreimal durchlaufen werden.

Wertung: Nach Zeit.

Weitsprung aus dem Stand.

Gesprungen wird gleichzeitig mit beiden Beinen. Schwungholen mit einem Bein ist verboten. Die Absprungmarke (Kreidestrich, Latte) darf während des Absprungs nicht berührt werden. Bei Berührung ist der Sprung ungültig. Gemessen wird senkrecht vom Kreidestrich bis zu der Stelle, wo der Springer mit der hinteren Kante des Absatzes aufgekommen ist.

Wertung: Nach der Weite.

Bodenturnen.

Im Bodenturnen ist jedem Pimpf die Ausführung einer Übung überlassen, die er jedoch dann gut beherrschen muß.

Wertung: Freier Salto zählt soviel Punkte wie Teilnehmer; Handstandüberschlag zählt 4 Punkte weniger; Überschlag vom Bock zählt 8 Punkte weniger; Überschlag mit Aufsetzen vor der Bank zählt 12 Punkte weniger;

Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand zählt 16 Punkte weniger; Rolle vorwärts zählt 20 Punkte weniger.

Die Punkte, welche jeder Pimpf in den drei Übungen erreicht hat, werden zusammengezählt; derjenige, der die höchste Punktzahl hat, ist Sieger und Bester der Lagermannschaft auf dem Gebiet der Leibesübungen.

In allen KLV-Lagern wird dieser Sportwettkampf am Ende der Winterarbeit als Leistungsprobe durchgeführt.

Hindernis-Turnen.

Mannschaftslauf über Hindernisse.

Der Lagermannschaftsführer teilt die Lagereinheit in zwei gleichstarke Mannschaften ein, die mit genügendem Abstand nebeneinander hinter einer Startlinie (Hallenseite) Aufstellung nehmen.

Die Mannschaftsaufstellung ist beliebig.

Von jeder Mannschaft werden in Abständen Hindernisse aufgestellt, z. B.

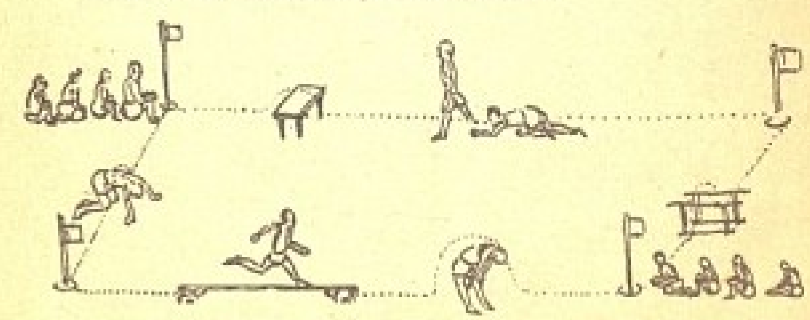
1 Tisch (durch zwei Jungen an den Beinen festgehalten)
1 Bank (durch zwei Jungen festgehalten)
1 Barren
1 Pferd.

Auf Pfiff läuft nun die ganze Mannschaft geschlossen los, um gemeinsam die Hindernisse, deren Art der Überwindung der Lagermannschaftsführer vorher einheitlich festgelegt hat, zu überwinden. Nach dem letzten Hindernis geht die wilde Jagd zurück, wieder über die Hindernisse oder untendurch. Die Mannschaft, deren langsamster Mann auf dem Rückweg zuletzt die Startlinie überschreitet, hat verloren.

Hindernis-Staffel (Verfolgungsstaffel).

Bei der Hindernisstaffel werden die Hindernisse auf der Außenbahn der Halle (Platz) aufgebaut. Als Hindernisse kommen in Frage:

Barren (überklettern)
Matte (Rolle vorwärts)
Junge in hoher Bockstellung (übergrätschen)
längsgestellte Holzbank (darüberlaufen, balancieren)
Junge in Grätschstellung (durchkriechen).



An jeder Ecke der Bahn wird ein Pimpf oder ein Sprungständer (Stuhl) aufgestellt, der zu umlaufen ist.

Es durchlaufen die Mannschaften entweder nebeneinander die Bahn (zwei Bahnen aufbauen) oder die beiden Mannschaften setzen sich in Reihe an zwei gegenüberliegenden Ecken zu Boden, nur der erste Läufer steht am Start. Auf Pfiff läuft derselbe los, beschreibt mit Überwinden aller Hindernisse eine Runde, schlägt den zweiten seiner Mannschaft an, welcher dann losläuft, usw., bis die ganze Mannschaft durch ist. Der letzte Läufer, der zuerst wieder an seiner Ecke ist, sich in seine eigene Mannschaft eingereiht hat und diese in Reihe ausgerichtet stillsteht, hat als Schlußmann für seine Mannschaft den Sieg sichergestellt.
Der Lagermannschaftsführer achtet beim Lauf darauf, daß alle Hindernisse in der vorgeschriebenen Form genommen werden.
Sind genügend Geräte vorhanden, so kann die Strecke noch weiter ausgebaut werdèn. Je abwechslungsreicher sie ist, um so mehr Spaß macht diese herrliche Hindernisstaffel.

„Jägerball" — Das Spiel des Monats.

Spielgedanke:

Ein oder mehrere „Jäger" suchen durch Abwerfen mit dem Ball das „Wild" zu erlegen.

Spielgerät:

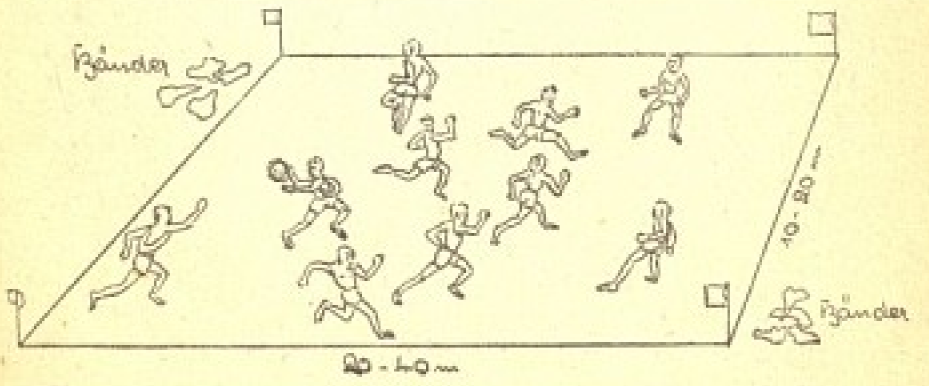
Der Schlagball oder ein Hohlball.

Spielfläche:

Ein beliebig großes Feld (20 × 30 m), je nach der Spielerzahl.

Spielregeln:

Ein Jäger sucht durch einen unmittelbaren Treffer einen Spieler abzuwerfen. Er darf bis zum ersten Treffer mit dem Ball in der Hand laufen. Jeder Getroffene wird Jäger und macht sich als solcher kenntlich. Sind mehrere Jäger vorhanden, so dürfen sie nur abwerfen, wenn sie den ihnen zugespielten Ball gefangen haben. Laufen mit dem Ball ist bei zwei und mehr Jägern nicht mehr gestattet. Wer die Grenzen des Spielfeldes überschreitet, wird Jäger. Wer als letztes Wild übrigbleibt, hat gewonnen und wird im neuen Spiel Jäger.



Verschiedene Spiele

Trapper und Indianer.

Spielgedanke:

Die Trapper suchen die Indianer zu fangen.

Spielfeld:

Begrenztes Spielfeld in unübersichtlichem Gelände.

Spielregeln:

Das Lager der Trapper muß bezeichnet werden. Die Indianer verstecken sich. Die Trapper suchen diese aufzuspüren und durch drei leichte Schläge zu Gefangenen zu machen. Die Gefangenen müssen den Trappern ohne Widerstand in das Lager folgen und werden dort von der zurückgebliebenen Besatzung bewacht. Gelingt es dem Indianerhäuptling, ungeschlagen in das Lager zu kommen, so sind die Gefangenen befreit. Wird er jedoch gefangen, so ist das Spiel für die Indianer verloren. Im freien Gelände müssen sich die Trapper im Augenblick des Abschlagens eines Indianers zu Paaren gefaßt haben.

Bergkönig.

Spielgedanke:

Kampf um eine Höhe.

Spielfeld:

Eine umgrenzte Anhöhe.

Spielregeln:

Eine Mannschaft besetzt unter Führung ihres Königs die Höhe. Die gleichstarke Gegenmannschaft sucht sie zu stürmen. Gefangen ist der Verteidiger, der von der Höhe heruntergezogen wurde, und der Stürmer, den die Verteidiger heraufgezogen haben. Gewonnen hat die Partei, welche die Anhöhe behauptet oder den König oder die Fahne herunterholt.

Lagerüberfall.

Spielgedanke:

Rot überfällt das Lager von Blau.

Spielfeld:

Wald-, Busch- und Hügelgelände.

Spielregeln:

Blau hat an einer geeigneten Stelle ein Zeltlager bezogen. Das Lager wird durch Fähnchen, Zweige oder ähnliches abgegrenzt und durch eine vorgeschobene Postenkette gesichert.

Rot ist gekennzeichnet durch rote Wollfäden um den linken Oberarm. Damit sich Rot nicht verirrt, muß eine genaue Abgrenzung des Spielfeldes angegeben oder von übersichtlicher Stelle gezeigt werden. Rot sendet Spähtrupps aus. Die Späher müssen sich so verhalten, daß sie viel sehen, selbst aber nicht gesehen werden. Wer vom Gegner seines Fadens beraubt wird, ist Gefangener. Die Spähtrupps müssen

nach bestimmter Zeit zurückgekehrt sein. Nach ihrem Bericht wird der Angriff vorbereitet. Die Angriffstruppen werden eingeteilt und angesetzt. Sie schleichen sich an eine Bereitschaftsstellung, und auf Pfiff erfolgt der Sturm auf das Lager. Die Mehrzahl muß mit Fäden die Lagergrenze überschritten haben.

Brückenspiel.

Spielgedanke:

Welche Partei bringt am schnellsten auf bestimmten, gleichlangen Wegen ihre Leute zur Brücke?

Spielfeld:

Eine Brücke, Unterführung, ein Hohlweg oder ein vorher festgelegter Punkt, zu dem von zwei Seiten her Wege führen.

Spielregeln:

Es wird nach Punkten gezählt. Die Schiedsrichter machen sich schriftliche Notizen genau nach der Uhr:

1) Wieviel Mann erreichten in den ersten 15 Minuten nach Beginn des Spieles die Brücke?
2) Wieviel in der 15. bis 20. Minute?
3) Wieviel in der 20. bis 25. Minute?
4) Wieviel Pimpfe haben nach 25 Minuten noch nicht die Brücke erreicht?

Es zählt jeder, der die Brücke in der unter 1) angegebenen Zeit überschritten hat: 3 Pluspunkte,
unter 2) 2 Pluspunkte,
unter 3): 1 Pluspunkt,
dagegen unter 4): 3 Minuspunkte.

Die Partei, welche die höchste Punktzahl erreicht hat, ist Sieger.

Heimspiele

Streichholzschachtel weitergeben.

Nur zwei Jungen werden zur Zeit beschäftigt, doch reizt ihre angestrengte Arbeit so die Lachmuskeln der Zuschauer, daß keine Langeweile verspürt wird. (Nur darauf ist zu achten, daß die beiden Pimpfe quer zu ihren Kameraden stehen, damit der Schachtelwechsel von Nase zu Nase beobachtet werden kann.) Damit der Wechsel regelmäßig vor sich geht, lassen die beiden Pimpfe ihre Hände auf dem Rücken. Der eine von beiden bekommt die Hülse einer Streichholzschachtel auf die Nase gesteckt, der

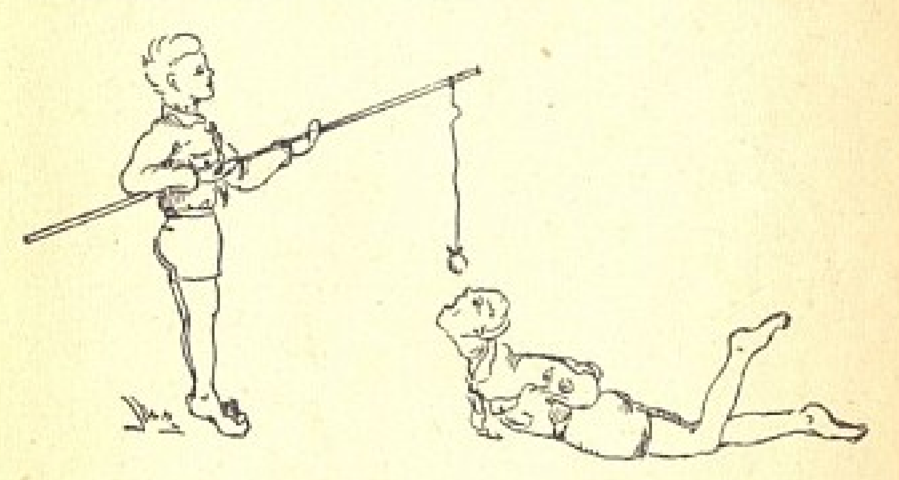


andere hat sie nun auf seine eigene Nase herüberzuholen. Viel Zeit und viel Lachen wird vergehen, besonders wenn ein Riese und ein Zwerg sich gegenüberstehen oder wenn ein Kobold darunter ist. Nach erfolgtem Wechsel tritt der erste ab und der nächste Pimpf ist an der Reihe.

Wenn sich alle genügend über die komischen Situationen gefreut haben, beginnen wir mit dem nächsten Spiel.

Fische fangen.

Ein Regenwurm braucht gerade nicht am Haken zu sein, auch keine ganze Wurst. Den Kriegsverhältnissen entsprechend begnügen wir uns mit einer Scheibe Wurst oder einem Keks für unsere „Fisch-Pimpfe".
Eine Anzahl Pimpfe legen sich als Fische in einer Linie auf den Bauch. Die Hände dürfen nicht vom Rücken genommen werden. Ein Pimpf steht davor und hält die Angel in der Hand. Er narrt nun möglichst lange die „Fische" durch Wegziehen der Angel. Es wird ein verzweifeltes Hälserecken geben, und es werden mehrere Mäuler nach der „fetten Beute" schnappen.



Feuer, Wasser, Luft und Erde.

Bei diesem Spiel werden die „langen Leitungen" unserer lieben Mitmenschen wissenschaftlich festgestellt.

Die Pimpfe sitzen im Kreis, ein Halstuch wird sich gegenseitig zugeworfen und dabei gleichzeitig eines der vier „Elemente" gerufen. Der Empfänger des Halstuches hat sofort, wie aus der Pistole geschossen, ein Lebewesen aus dem betreffenden „Element" oder bei „Feuer" einen berühmten Menschen zu nennen. Ein bereits genannter Name darf nicht gerufen werden. Zugebilligt werden vom Fangen bis zum Ruf zunächst übungshalber 3 Sekunden, später nur 1 Sekunde.

Für Fehler werden entweder Pfänder eingesammelt oder es darf der Fragende dem soeben festgestellten Besitzer einer langen Leitung ein schwarzer Strich mit einem geschwärzten Korken ins „Angesicht" gezeichnet werden.

So läßt sich zum Schluß der Inhaber der längsten Leitung einwandfrei feststellen. Das abendliche Waschen wird diesmal keiner von den Angeschwärzten vergessen wollen.

Die Flasche bringt es an den Tag.

Im Kreis. Es wird nacheinander eine Reihe peinlicher Fragen gestellt, die die Flasche beantworten muß. Z. B.: Wer ist ausgesprochen faul? Wer ist gefräßig? Wer ist feige? Wer wäscht sich nicht? Wer ist frech? usw.

Die Flasche wird um ihre eigene Achse gedreht. Wenn sie wieder stille liegt, zeigt sie mit dem Hals auf einen der Spieler. Nun ist ja alles herausgekommen. Man kann dieses Spiel auch als Pfänderauslösungsspiel verwerten, in dem einige paar Pfandauslöser unter sich selbst feststellen, welche Spielstrafe sie bekommen sollen.

Faust auf Faust.

„Halt einmal Faust auf Faust übereinander, ich will sie mit zwei Fingern auseinanderschlagen" — sagt Moritz! Fritz tut das. Moritz hat es sehr leicht, mit dem linken Zeigefinger kommt er von links und schlägt auf die obere Hand, mit dem rechten kommt er von rechts und schlägt auf die untere Hand. Fritz kann sich abquälen wie er will, immer springen die Fäuste auseinander.

„Laß mich einmal" — sagt Fritz. Versucht's und bringt es nicht fertig. Moritz hat nämlich mit der oberen Faust den Daumen der unteren Faust umfaßt.

(Zusammengestellt und erarbeitet von Turn- und Sportlehrer Dolf Schlichthärle. — Einen Beitrag für die Heimspiele lieferte Gefr. Pölkow, Riga. — Auszüge sind entnommen aus „Pimpf im Dienst", „Deutsches Spielhandbuch", „Mutspiele" und „Lauf-, Rauf- und Ballspiele", „Leichte Geländespiele", „Spielvolk", „24 Stundenbilder", „Schulspiele", „Kleines Spielhandbuch". Die Zeichnungen führte W. Damman danach aus.



L. Krämer

Lagerordnung von Haus „Marie-Luise"

Die Ordnung hier im Lagerleben,
nicht jeder will sie gleich annehmen,
doch bald sieht es ein jeder ein:
Ordnung muß im Lager sein,
dann wird nur Freude bei uns weilen,
und Trübsal wandert sieben Meilen.
Drum paß fein auf und spitz das Ohr,
gleich lesen wir die Punkte vor:

Wenn früh das Morgenlied erklingt,
dann aus dem Bett im Sausewind
und schnell gewaschen, frisch und fein,
denn schmutzig will doch keiner sein.
Vergiß nicht nach dem Schuheputzen
den K.L.V.-Zopf zu benutzen,
denn Lockenpracht und Dauerwellen
sind für die Läus' beliebte Stellen.
Hörst du das Pfeifchen drei Mal gehn,
dann bleib nicht noch im Zimmer stehn,
lauf runter ganz besonders schnell,
jetzt kommt der große Frühappell,
wobei es ist ein schlechtes Zeichen,

wenn schwarze Fingernägel leuchten.
Halt sauber sie, laß nicht zu lang sie stehn,
sonst mußt du viele Strafpunkt' sehn!

Beim Frühstück laßt den Spruch uns loben:
„Es ziemt sich nicht für Pädagogen,
die Politik der Ellenbogen!" —
Der Tisch ist keine Liegestatt,
der Mensch wird auch im Sitzen satt.
Nun kommt die Schule an die Reih',
beherz'ge hier der Zeilen zwei:
„Der Mensch lebt nicht von Brot allein,
der Geist muß auch geübet sein!"

Beim Mittagessen fang erst an,
wenn jedem ist was aufgetan;
halt auch das Plappermäulchen zu,
es stört uns sonst die Essensruh. —
Hast du den Magen vollgestopft,
dann wird sogleich ins Bett gehopft,
geschlafen dann bis kurz vor drei,
juhu, jetzt kommt die Baderei.
Hör' was die Lagerleitung spricht,
denn alle Tücken kennst du nicht,

die in des Meeres Tiefen ruhn
und manchem Gast ein Leides tun.

Hast du gebadet herrlich schön,
dann laß dich gleich im Turnzeug sehn,
denn in des Badeanzugs Feuchtigkeit
da hockt so manche Krankheit.

Naht dann der Tag des Ausgangs m. Gebrause,
an dem wir fliegen aus dem Hause,
dann seid recht pünktlich wieder hier,
denn Pünktlichkeit ist eine Zier. —
Wird unsere Warnung nicht beachtet,
wird nächstes Mal zu Haus geschmachtet.

Kommt dann das langersehnte Abendbrot,
dann denk an folgendes Gebot:
So mancher kann es nicht vertragen
zu wissen, daß in seinem Magen,
den er schon längst für voll erwähnt,
ein ungenützter Hohlraum gähnt.
Doch wär's nach menschlichem Ermessen
oft besser, abends knapp zu essen,
den letzten Hohlraum nicht zu füllen,
es rächt sich sonst am Ort, dem stillen!
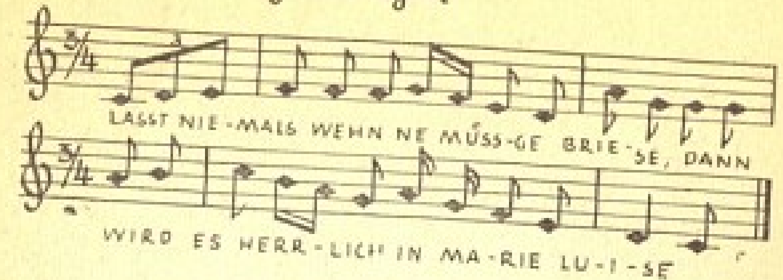
Sind wir des abends noch beisammen,
laßt euern Geist noch mal entflammen
und lernt recht fleißig unsere Lieder,
denn später freut ihr euch darüber.
Seht den Eßsaal nicht als Schlafraum an,
in dem man fröhlich träumen kann!

Nun werd't ihr sicher müde sein,
drum frisch ins gute Bett hinein.
Denk nicht: „Das Wasser ist ja naß,
ich geh' ins Bett, was schert mich das!?"
Nein,- wasche Dich von Kopf bis Fuß,
denn Sauberkeit ist ein Genuß.

Der Klang des Abendliedes dann
gibt dir als letztes Zeichen an,
daß Ruhe herrscht im ganzen Haus,
denn morgens geht es früh hinaus.

Als Quintessenz, nun hört mal her,
es ist ja auch nicht mal so schwer.
‚Laßt niemals wehn 'ne müß'ge Briese,
dann wird es herrlich in
MARIE-LUISE

Nach jeder Strophe wird
der Kehrreim gesungen:



Tischsprüche

KLV-Schule Harrachsdorf/Süd

Nach des Tages Müh und Plag
jeder gern was essen mag.
Morgens gar um sieben schon
Hören wir des Weckers Ton.
Eins, zwei — aus dem Bett gesprungen,
ein frisches Morgenlied gesungen,
die Augen klar gewaschen schnell,
so daß wir frisch sind auf der Stell'.
Dann fängt die Arbeit mächtig an:
Singen, Schulung, Sport kommt dran.
Alle freu'n auf's Essen sich nun.
Wir wollen auch unser Möglichstes tun.
Schmecken wird es sicher gut
und gibt uns Kraft und neuen Mut.

Wir sind heut' gewandert
den lieben langen Tag.
Nun lassen wir uns schmecken,
was die Küche uns gab.
Drum reichet euch die Hände
nach schöner alter Sitt',
Und wünschet euch zum Essen
recht guten Appetit.

Oh, wie knurrte unser Magen!
Ist es noch nicht Mittagszeit?
Bum! Der Gong wird angeschlagen!
Ach, jetzt endlich ist's so weit!
Und nun geht es klipp, klipp, klapp,
hurtig gleich die Trepp' hinab.

Der Lagersport Jungmädel

Jungmädel-Sportdienstplan für Februar

1. Woche 1. Stunde	1. Woche 2. Stunde	1. Woche 3. Stunde
1. Laufspiel: Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann 2. Grundgymnastik 3. Bodenturnen 4. Zwei Ballspiele: Neckball Wettwanderball	1. Lauf im Kreis 2. Grundgymnastik 3. Zieh- u. Schiebekämpfe 4. Prellball	1. Singetanz wiederholen 2. Grundgymnastik 3. Hindernisturnen mit lebenden Hindernissen Ball über die Schnur
2. Woche 1. Stunde	**2. Woche 2. Stunde**	**2. Woche 3. Stunde**
1. Laufspiel: Zauber-Zeck 2. Grundgymnastik 3. Partnerübungen 4. Schubkarren-Staffel Bockspringen-Staffel	JM-Singetänze	1. Laufformen 2. Grundgymnastik 3. Schlagballzielwerfen für das JM-Leistungsabzeichen 4. Jägerball mit dem Schlagball
3. Woche 1. Stunde	**3. Woche 2. Stunde**	**3. Woche 3. Stunde**
1. JM-Singetanz 2. Grundgymnastik 3. Bodenturnen 4. Ball über die Schnur	1. Laufspiel: Tag u. Nacht 2. Grundgymnastik 3. Seilspringen 4. Kreishüpfen	1. Lauf im Kreis 2. Grundgymnastik 3. Zieh- u. Schiebekämpfe 4. Ball über die Schnur
4. Woche 1. Stunde	**4. Woche 2. Stunde**	**4. Woche 3. Stunde**
1. Laufspiel: Glucke und Geier 2. Grundgymnastik 3. Prellballspiel 4. Staffel mit Rollen	JM-Singetänze	1. JM-Singetänze wiederholen Mannschaftskampf: Ball über die Schnur

Jungmädel-Sportdienstplan für März

1. Woche 1. Stunde	1. Woche 2. Stunde	1. Woche 3. Stunde
1. Laufformen 2. Grundgymnastik 3. Rollball mit dem Medizinball 4. Kleine Staffeln im Sitz mit dem Medizinball	1. Singetänze 2. Grundgymnastik 3. Bodenturnen 4. Ball unter die Schnur	1. Laufspiel: Chinesische Mauer 2. Grundgymnastik 3. Hindernisturnen 4. Neckball Wettwanderball
2. Woche 1. Stunde	**2. Woche 2. Stunde**	**2. Woche 3. Stunde**
1. Lauf 2. Grundgymnastik 3. Zieh- u. Schiebekämpfe 4. 1 Laufspiel: Eisenbahn	JM-Singetänze	1. Bockspringen durch den ganzen Raum, in zwei Linien angetreten. Alle Paare üben gleichzeitig. 2. Partnerübungen siehe Heft 12/42 3. Zwei Spiele: Reiterspiel Hundehüttenspiel
3. Woche 1. Stunde	**3. Woche 2. Stunde**	**3. Woche 3. Stunde**
1. Lauf im Freien 2. Grundgymnastik 3. Rollball 4. Horchspiel im Kreis	1. JM-Singetänze 2. Grundgymnastik 3. Bodenturnen 4. Zwei Spiele mit dem Medizinball: Wogende Welle Königinball	1. Alle meine Entchen 2. Ball unter die Schnur 3. JM-Singetänze
4. Woche 1. Stunde	**4. Woche 2. Stunde**	**4. Woche 3. Stunde**
1. Lauf im Freien 2. Grundgymnastik 3. Zieh- u. Schiebekämpfe 4. Laufspiel: Urbär heraus	JM-Singetänze	1. JM-Singetänze 2. Mannschaftsspiel: Ball unter die Schnur

Grundgymnastik.

Wir wollen nun einmal versuchen, aus einer Bewegungsform viele Übungen für die Grundgymnastik auszuarbeiten, damit wir in der Lage sind, in jeder Sportstunde neue Übungen zu zeigen. Als Grundform nehmen wir heute:

Pendelschwung mit Rumpfbeuge vorwärts.

Grundstellung, beide Arme vor-hoch leicht gestreckt.

1. Schwingen der Arme aus der Hochhalte am Körper vorbei, dabei tiefes Mitgehen des Oberkörpers beim Vor- und Rückschwung. Das Gesicht sieht nach vorn, nicht auf den Boden. Die Knie federn leicht mit, ohne Betonung.
2. Armschwingen wie vorher, den Schwung abwärts betonen, kleiner Schwung aufwärts. Der Oberkörper richtet sich also schon auf, wenn die Arme nach hinten zeigen.
3. Armschwung abwärts ganz tief durch den Hocksitz, dann Körper aufrichten und mit kleinem Armschwung aufwärts wie bei Nr. 2.
4. Kleiner Armschwung abwärts, den Rückschwung (aufwärts) tief durch die Hocke.
5. Armschwünge abwärts und aufwärts ganz tief durch die Hocke.
6. Kleiner Armschwung abwärts, betonter Rückschwung aufwärts mit gestreckten Knien, den Oberkörper nach hinten neigend.
7. Wie 6, danach Streckung betonen.
8. Leichter gleichmäßiger Armschwung abwärts und aufwärts, bei der Streckung in die Hände klatschen (nicht genau über dem Kopf, sondern etwas schräg vor). Kommando: Schwung—Schwung—klatsch—klatsch oder: Schwung—Schwung—klatsch—und—(Pause); in der Pause zu neuem Schwung ausholen.
9. Die Klatscher können beliebig gemacht werden, z. B. hinter dem Rücken, auf dem Boden, vor dem Körper, zweimal schnell hintereinander. Es muß immer auf den richtigen Rhythmus geachtet werden. — Hier gibt es wieder Möglichkeiten für viele Übungen.
10. Grundstellung wie zu Anfang, beide Arme schräg vor-hoch. Nun schwingt der rechte Arm allein abwärts, danach der linke Arm genau so. Rechts und links immer im Wechsel. Beim Wechsel die Streckung stark betonen.
11. Wie 10, beim Wechsel Klatscher, wodurch die Streckung noch stärker betont wird.
12. Armschwung rechts, Armschwung links, Armschwung mit beiden Armen. Leichtes Mitgehen des Rumpfes.
13. Schwung abwärts mit beiden Armen, gleichzeitig drei kleine Schritte rückwärts gehen, beim Schwung aufwärts drei kleine Schritte vorwärts gehen. Der Fuß, der zuletzt rückwärts gesetzt worden ist, wird zuerst wieder vorwärts gesetzt.

Alle diese Übungen übt einmal für euch allein durch, ihr werdet sehen, daß diese veränderten Formen Freude machen. Es werden euch selbst neue Möglichkeiten einfallen.

Vorstehende Übungen genügen vollständig für die Grundgymnastik einer Sportstunde.

Lebhaft und „schwungvoll" gezeigt und geübt wird kein Jungmädel Langeweile dabei empfinden.

Ordnungsübungen.

Schnell werden in einer Turnstunde im Raum einmal Ordnungsübungen eingeflochten und, wenn es notwendig ist, gründlich geübt, damit das Antreten draußen schnell und lautlos geht.

Vor Zuschauern wollen wir niemals Ordnungsübungen machen, denn Jungmädel sind keine Soldaten.

Wir wollen jedes laute Schreien und Kommandieren vor der Einheit vermeiden, welches doch nur Zeichen sind, daß wir unsere Jungmädelschaft nicht richtig in der Hand haben.

Das Antreten soll schnell und lautlos geschehen.

Marschieren muß ohne lautes Zählen oder gar Pfeifen klappen.

Beim Singen in der Marschordnung nicht so schreien!

Bodenturnen.

Wenn wir keine Luftmatte haben, so tut es auch ein sauberer Strohsack, den jedes Lager beschaffen kann.

Vor allen Dingen wollen wir die Bodenrolle üben, vorwärts und rückwärts, mehrmals hintereinander und mit und ohne Hilfe der Hände, denn zu jedem flinken Jungmädel gehört einfach ein fröhlicher Purzelbaum auf weichem und auf hartem Boden.

Und auch zum JM-Leistungsabzeichen gehört die Rolle und Hechtrolle. Wie erlernt man die Rolle?

Die Füße stehen in Schlußstellung vor der Matte, die Knie sind leicht gebeugt. Die Hände werden auf die Matte gestellt, nicht zu weit vom Körper, die Fingerspitzen zeigen nach innen, also zueinander. Der Kopf berührt überhaupt nicht den Boden, man rollt auf dem Nacken.

1. Wir üben die Rolle vorwärts und rückwärts.
2. Danach üben wir die Rolle vorwärts ohne Gebrauch der Hände. Die Hände werden um die Knie gelegt oder auf dem Rücken gefaltet.
3. Rolle rückwärts ohne Gebrauch der Hände.
4. Mehrere Rollen hintereinander, Beine am besten gekreuzt.
5. Übersprungrolle.
   Die Jungmädel stehen zu Paaren hintereinander. Die Vordere setzt sich in dem Grätschsitz und hebt die Arme hoch. Die Hintere faßt die Hände der Partnerin und hockt über die Sitzende hinweg, indem sie sich auf deren Arme stützt. Anschließend macht sie eine Rolle vorwärts, und zwar zuerst mit und dann ohne Lösen der Hände.
6. Rollen mit einem Faustball oder Medizinball im Arm.
7. Die Hechtrolle darf nicht eher geübt werden, ehe die Rolle mühelos klappt.
   Immer mit Schlußhupf abspringen, Kopf auf die Brust, Rücken rund.

Achtung! Richtige Hilfestellung bei der Rolle und vor allen Dingen bei der Hechtrolle geben!

Zur Hilfestellung kniet man am besten an der linken Seite der Matte, greift mit der rechten Hand unter die linke Schulter der Übenden und drückt sie etwas hoch, während die linke Hand hinter den Hals der Übenden greift und ihr notfalls den Kopf auf die Brust drückt, so daß sie über den Arm der Hilfestellung rollt und der Kopf nicht auf den Boden stoßen kann.

Die gleiche Hilfestellung wird bei der Rolle rückwärts gegeben.

Jungmädelführerin, achte auf sauberes Waschen nach der Turnstunde und gib genügend Zeit zum Umkleiden. Unter der Sportkleidung wird keine Wäsche getragen, die nach der Sportstunde nicht gewechselt wird. Das Sportzeug wird n u r während der Sportstunde getragen.

Fußgymnastik im Raum.

Um den Körper ausruhen zu lassen, schalten wir zwischen anstrengende Übungen der Grundgymnastik die folgenden Fußübungen im Sitz ein. Die Kräftigung der Fußmuskulatur ist sehr wichtig, um gesunde Füße zu behalten oder schon entstandene Schäden auszugleichen. Und lustig sind die Fußübungen auch!

Zuerst einmal alle Schuhe ausziehen. Wir sitzen im Strecksitz.

1. Beide Füße strecken und anziehen, ohne die Knie krummzumachen.
2. Rechten und linken Fuß im Wechsel anziehen und strecken.
3. Die Füße sind leicht angezogen. Zehen krallen und strecken.
4. Dasselbe im Wechsel, gleichzeitig links krallen und rechts strecken.
5. Zehen nacheinander krallen — strecken — spreitzen.
   Alle vorhergehenden Übungen werden erst langsam, dann immer schneller werdend geübt.
6. Wir spielen Lokomotive:
   Wir legen uns auf den Rücken, immer zwei so gegenüber, daß sich unsere Fußsohlen berühren. Wir rücken ein Stück näher zusammen, so daß sich die Fußsohlen noch gegeneinanderstemmen, wenn wir die Beine hochheben und im Kniegelenk und Hüftgelenk beugen. Die Hände liegen auf dem Fußboden.
   Der eine Partner streckt nun beide Beine gleichzeitig, während der andere sie stark beugt. Dann umgekehrt. So geht es hin und her, und dabei entsteht eine so starke Schubbewegung wie bei der Kolbenstange einer Lokomotive.
7. Radfahren zu zweien.
   Diese Übung ist ganz ähnlich wie bei Nr. 6, nur wird immer das eine Bein gebeugt, das andere gestreckt. Wir wechseln öfter die Tretrichtung.
8. Turnschuh mit den Zehen eines Fußes aufheben.
9. Turnschuh mit den Zehen von einem Fuß zum anderen geben.
10. Kleine Staffel.
    Welcher Kreis gibt am schnellsten einen, zwei oder drei Turnschuhe mit einem Fuß herum? Turnschuhe mit den Zehen greifen.

11. Dasselbe, Turnschuhe jetzt mit beiden Füßen herumgeben.
12. Kreisstaffel.
    Schuh oder Ball mit beiden Füßen über den Kopf weitergeben, also mit einer halben Rolle rückwärts.

Zieh- und Schiebekämpfe.

1. In Linie zu zwei Gliedern, Front zueinander. Beide Hände fassen. Wer zieht die Gegnerin über die Mittellinie?
2. Dasselbe in Schrittstellung, die vorgestellten Füße nebeneinander. Die Arme sind gestreckt.
   Auf Kommando durch Beugen und Strecken der Arme versuchen, die Partnerin zu verdrängen.
3. Schulter gegen Schulter. Ohne Hilfe der Arme den Partner verdrängen.
4. Links oder rechts einhaken und über die Grenze ziehen.
5. Im Hocksitz, beide Hände fassen und ziehen oder schieben.
6. Im Stand Rücken an Rücken, Hände gefaßt. Über die Grenze ziehen.
7. Rücken an Rücken, einhaken. Über die Grenze schieben.
8. Dasselbe im Hocksitz.
9. Dasselbe im Strecksitz, die Füße dürfen nach dem Kommando auf den Boden gestemmt werden.
10. Zur Bank, Gesicht zueinander. Mit der Rechten gegen die rechte Schulter die Gegnerin wegzudrücken versuchen.
11. Im Strecksitz, Front zueinander. Die Füße gegeneinander gestemmt versuchen, den Partner wegzudrücken.
12. Im Schneidersitz, beide Hände gefaßt. Wer kippt den andern um?

Sämtliche Übungen können zu einem Parteispiel ausgebaut werden.

Spiele mit und ohne Geräte.

> Warum ist das Spiel die Grundlage unserer Körperertüchtigung?
>
> Weil es die einfachste und natürlichste Ausbildung des ganzen Körpers ist und in jedem Alter, an jedem Ort und zu jeder Jahreszeit durchgeführt werden kann. Der Kampf um den Ball zum Beispiel erweckt Begeisterung und Freude und erzieht mehr zur Gemeinschaft, als alle Worte es können. Der einzelne ist immer nur ein Teil der Mannschaft. Im Spiel lernen unsere Mädel, das „Wir" über das „Ich" zu stellen. Elfriede Zill.

Spiele ohne Gerät.

S c h w a r z e r M a n n.

Alle Mädel stehen auf einer Seite des Raumes, eine steht auf der anderen Seite und ruft: „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?" Alle antworten: „Niemand!" Alle versuchen auf die andere Seite zu laufen. Der „schwarze Mann" versucht möglichst viele zu fangen. Die Gefangenen sind dann auch „schwarze Männer" und fangen mit. Wer bleibt übrig?

Beim nächsten Spiel wird gehinkt oder mit geschlossenen Füßen gehüpft, auf allen Vieren gelaufen oder rückwärts gelaufen.

Alle meine Entchen kommt nach Haus.

Der Wolf bricht von der Seite ein und versucht die Entchen zu fangen. Die Gefangenen verwandeln sich in Wölfe und fangen mit, bis keine Ente mehr übrigbleibt. Dabei dürfen die Entchen tüchtig schnattern.

Chinesische Mauer.

In einem 2 m breiten Raum spaziert der Bauherr auf und ab und versucht Arbeiter zu heuern, die sich zu beiden Seiten des Feldes herumtreiben und auch das Feld des Bauherrn kreuzen. Der Bauherr darf sein Feld nicht verlassen und muß versuchen, die Arbeiter zu fangen, wenn sie über sein Feld laufen. Die Gefangenen helfen dann dem Bauherrn, andere für die Arbeit zu gewinnen. Wer die meisten Gefangenen gemacht hat, darf beim nächsten Spiel Bauherr sein.

Eisenbahn.

Zu jeder Partei gehören etwa 10 Spielerinnen, die in einer Reihe hintereinander stehen. Die erste Spielerin ist die Lokomotive, die alle ihre Wagen zu bestimmten Plätzen bringen soll. Alle fassen sich an und laufen nun gemeinsam zum ersten (weitesten) Platz, lassen dort den letzten Wagen stehen, laufen an den Ausgangspunkt zurück, laufen zum zweiten Platz, hängen den zweitletzten Wagen ab usw. Welche Riege hat zuerst alle Wagen abgehängt und beim nächsten Spiel auf demselben Wege wiedergeholt?

Es dürfen nicht zu große Entfernungen genommen werden, damit die Lokomotive nicht zu sehr abgehetzt wird.

Kreishüpfen.

Die Mädel fassen sich an den Händen und bilden einen Kreis, die Füße geschlossen. Um jedes Fußpaar wird ein kleiner Kreis gezogen. Hände loslassen, jedes Mädel steht nun in einem Kreis. Ein Mädel verläßt seinen Kreis und versucht nun den Kreis zu besetzen. Die anderen verhindern dies, indem sie schnell hineinhüpfen. Das Mädel, welches an der Seite am leeren Kreis, entgegengesetzt der Laufrichtung der Spielerin (welche die Laufrichtung wechseln kann) steht, muß in den leergewordenen Kreis treten. Wer nicht aufpaßt, muß laufen. Dieses Spiel ist ähnlich dem Reiterspiel aus Heft 12/42.

Spiele mit einem Ball.

Neckball.

Die Mädel bilden einen Stirnkreis, Gesicht zur Mitte. Der Ball wandert von einem Mädel zum anderen. Die Läuferin befindet sich außerhalb des Kreises und versucht den Ball zu berühren. Der Ball kann in beliebiger Richtung hin und her, aber immer von Hand zu Hand gehen. Hat die Läuferin den Ball berührt, so muß das Mädel, bei dem der Ball berührt wurde, aus dem Kreis.

Wettwanderball.

Zwei oder mehrere Kreise spielen gegeneinander. Jeder Kreis hat einen Ball. Der Ball soll nun so schnell wie möglich von Hand zu Hand um den Kreis wandern.

Beim nächsten Spiel wird die Aufgabe erschwert, der Ball wird von Hand zu Hand gerollt oder muß von jedem Mädel einmal um den eigenen Körper gerollt werden oder ähnliche Abänderungen, die ihr euch selbst ausdenken könnt.

Treffball.

Jede Mannschaft steht hinter einer Anwurflinie und versucht mit ihrer Munition (Schlagbälle, alte Tennisbälle) einen in der Mitte zwischen den Parteien liegenden Hohlball über die gegnerische Grenze zu treiben. Die Entfernung von einer Grenze zur anderen beträgt mindestens 3 m.

Das Spiel des Monats Februar: Ball über die Schnur.

Über eine 2 m hohe Schnur soll ein Medizinball ins gegnerische abgegrenzte Feld geworfen werden. Läßt der Gegner den Ball fallen, so bedeutet es einen Gutpunkt für die werfende Partei. Wer zuerst 20 Gutpunkte erreicht, hat gewonnen.

Das Spiel wird lebhafter, wenn statt eines Balles zwei oder drei Bälle genommen werden, je nach Größe des Spielfeldes. Viel Spaß macht es, wenn man z. B. einen Medizinball und einen Schlagball zusammen nimmt. Man kann das Spiel erschweren, indem der Ball nur mit einem Arm gefangen oder geworfen werden darf.

Das Spiel des Monats März: Ball unter der Schnur.

Die Schnur ist etwa 50 cm hoch. Zwischen den Spielfeldern befindet sich ein neutraler Raum von 2 m. Die Spielfelder sind abgegrenzt.

Gespielt wird mit einem Vollball oder einem Hohlball.

Spielgedanke: Die Mannschaft, die den Ball besitzt, versucht ihn unter der Schnur ins gegnerische Feld zu werfen, und zwar möglichst so, daß er dort wieder über die Seiten oder Hintergrenze hinausrollt (Pluspunkt). Die Gegenmannschaft will dieses verhindern durch Anhalten des Balles in ihrem Feld und wirft dann ihrerseits den Ball zurück.

Fehler: Wurf über oder an die Schnur. Laufen mit dem Ball.

Rollt der Ball im neutralen Raum seitlich heraus, so zählt es keinen Punkt. Der Ball gehört dann der Partei, auf deren Seite der Ball liegt. Auch dieses Spiel kann man mit zwei oder drei Bällen lebhafter gestalten.

Zum Spiel des Monats.

Im Laufe eines Monats können wir das angegebene kleine Kampfspiel mit unseren Jungmädeln erarbeiten. Wir machen dann Ausscheidungskämpfe innerhalb des Lagers. Zum Ende des Monats fordern wir unser Nachbarlager zum Kampf der besten Lagermannschaften gegeneinander.

Erzählt uns einmal von einem solchen Lagermannschaftskampf in einem Bericht!

M-Ringführerin Tilla Görder, Hauptlagermädelschaftsführerin

Wir stellen die Verbindung mit den Eltern her!

In den Richtblättern wurde seinerzeit schon einmal darauf hingewiesen, daß die lebendige Verbindung zu den Eltern der Gemeinschaftsbrief des Lagers ist. Nicht immer wird es aber möglich sein, denselben durch einen zur Verfügung stehenden Abziehapparat zu vervielfältigen, um so mehr begrüße ich die Initiative, welche z. B. der Lagerleiter des KLV-Lagers DJH-Bergforst, Zobten am Berge, Krs. Breslau, aufgebracht hat, indem er den Gemeinschaftsbrief jeweils von den betr. Jungen für ihre Eltern schreiben ließ, und füge diesen Gemeinschaftsbrief als Muster in der Anlage bei. So wird es auch anderen Lagern möglich sein, alles, was im Lager vorgeht, von Zeit zu Zeit den Eltern wahrheitsgetreu zu schildern, so daß diese laufend über das Leben im Lager unterrichtet sind.

Gemeinschaftsbrief aus dem KLV-Lager Nschl. 5, DJH Bergforst, Zobten am Berge, Kreis Breslau.

Liebe Eltern!

Nun sind wir schon zwei Wochen im schönen Schlesierland, und da will ich Euch erzählen, wie es hier aussieht und wie unser Leben im KLV-Lager verläuft.

Eine aus Ziegelsteinen erbaute und zum Teil mit Holz verschalte moderne Jugendherberge ist unser Heim. Die Herberge liegt etwa 300 m über dem Meeresspiegel in einem schönen Waldtal zwischen dem 718 m hohen Zobten und dem 572 m hohen Geiersberg und heißt „Deutsche Jugend-Herberge Bergforst"; sie gehört zur Stadt Zobten.

Wenn Ihr den Namen Zobten hört, dann müßt Ihr unterscheiden: Einmal ist die Stadt Zobten am Berge, dann das Zobtengebirge und endlich als dessen höchsten Berg den Zobten selber.

Der Zobten heißt auch Siling. Ungefähr im Jahre 100 vor der Zeitenwende wanderten von Jütland die Vandalen aus. Ein Stamm von ihnen, die Silingen, kam in diese Gegend, und nach ihnen wurde der höchste Berg benannt. Sie verehrten den Siling als Heiligtum und brachten ihren Göttern auf seinem Gipfel Opfer.

Um das Jahr 1000 nannten die zugewanderten Slawen denselben Berg Slenz; um 1400 hieß darum die ganze Landschaft Silensis, und daraus entstand dann allmählich der Name Schlesien.

Bis zum Gipfel des Zobten haben wir von unserm Lager aus 1¼ Stunden Marschweg. Es können selbst Pferdewagen und starkmotorige Kraftfahrzeuge hinauffahren. Der Siling ist meist mit Fichten, aber auch mit Kiefern und schönem Mischwald bestanden. Auf seinem Gipfel sind ein geräumiges Gasthaus, eine Kirche, 1851 erbaut, und ein Aussichtsturm.

Von ihm aus kann man sehr weit die herrliche Landschaft überschauen; bei klarem Wetter sieht man selbst das Riesengebirge. Die Dörfer sehen von oben aus, als wären sie wie Spielzeug hingebaut. Große Steine türmen sich auf den Bergen, sonst aber findet man überall fruchtbaren Lößboden. Das ist ein gegen das Ende der Eiszeit angewehter kalkhaltiger Lehm. Das Zobtengebirge ist etwa 9000 Morgen groß.

Der Siling besteht meist aus einem harten Gestein, Gabbro oder Grünstein genannt, teils auch aus Quarz. Der Nordwestabhang ist aus Granit gebildet. Beim Dorf Ströbel findet man auch Feldspat, der in der schlesischen Porzellanindustrie verarbeitet wird. Am Galgenberge bei der Stadt Zobten wird Feldspat oder Magnesit bergmännisch gefördert. Da es dort auch Magneteisenstein gibt, so bemerkt man bei uns Störungen der Magnetnadel. Zobten am Berge feierte 1899 sein 500jähriges Bestehen als Stadt, aber es bestand schon als Ansiedlung um das Jahr 1000. Es liegt von Breslau 33, von Schweidnitz 21 km entfernt und besteht aus der Altstadt, dem Stadtteil Gorkau und Zobten-Bergforst. Im ganzen zählt Zobten 3500 Einwohner, davon Zobtenbergforst 107.

Als wir am 25. September in Zobten eingetroffen waren, wurde unser Gepäck mit einem Pferdewagen in unser Lager gefahren, und wir wanderten nun 7 km auf guter Chaussee erwartungsvoll bis zu unserm Heim. Wir kamen zuerst durch Striegelmühle; das ist ein beliebter Ausflugsort mit großer Domäne. Hier finden zahlreiche Sommerfrischler alljährlich Erholung. Dann durchquerten wir Burghübel und Silingtal, das bis vor kurzem Klein-Silsterwitz hieß. Die Wiesen bei Silingtal am Fuße des Geiersberges sind eine Fundgrube für Botaniker und stehen unter Naturschutz. Hier blühen Enzian und Orchideen oder Knabenkräuter, wilde Gladiolen und Schwertlilien in üppiger Fülle.

Das Gelände um unsere Jugendherberge ist für Wintersport sehr geeignet, besonders für Anfänger im Skilauf. In Silingtal gibt es eine Gemischtwarenhandlung, ein Gasthaus, eine Bäckerei und eine Fleischerei. Von hier aus hatten wir noch 5 Minuten Marschweg. Wir überschritten noch einen lustig plätschernden, sehr steinigen Gebirgswaldbach, in dem viele Forellen stehen. Jetzt waren wir am Ziel.

Unsere Herbergsleute, Eltern von fünf kleinen Kindern, sind sehr nett zu uns. Sie halten sich einen Schäferhund, sieben Schafe, ein Dutzend Gänse, einige Enten und viele Hühner. Auch drei Schweine grunzen im Stall. Wir haben eine Wasserleitung in unserm Lager. Die Waschanlage ist modern und enthält auch Brause- und Wannenbäder.

Das Lager kann 70 Gäste aufnehmen. Wir sind jetzt 49 Pimpfe hier mit einem Lagerleiter, einem Lagermannschaftsführer, einem Unterführer und einem GD-Mädel, das den Gesundheitsdienst versieht. Vier Mädel, drei davon aus der Oberschule, sind hier in der Küche beschäftigt und betreuen uns mütterlich; das gilt als Ernteeinsatz.

Augenblicklich ist es hier noch auffallend warm; zu Spiel und Sport haben wir daher auf unserer Wiese beste Gelegenheit.

Das Essen ist gut zubereitet, sehr schmackhaft, kräftig und so reichlich, daß wir trotz aller Anstrengung nicht immer alles vertilgen können. Am Sonntag bekamen wir z. B. morgens je eine halbe Schrippe mit Marmelade, Honig und Butter. Die Schrippen sind aber hier mindestens doppelt so groß wie in Potsdam. Zu Mittag gab es Schmorbraten, überreichlich Tunke und Rotkohl. Dazu reichte man süßes Apfelmus, jeder bekam aber zweimal davon. Kartoffeln kann jeder soviel nehmen wie er mag. Unser Wirt hat schon 250 Zentner eingekellert und bekommt noch mehr. Zum Kaffee gab es ein großes Stück ganz weißen Käsekuchen, der wie Torte schmeckte, und ein großes Stück Streuselkuchen. Am Abend hatten wir Grießpudding mit Erdbeersaft, aber nicht auf kleinen, sondern auf tiefen Suppentellern.

Als wir die Teller geleert hatten, bekamen wir zum zweiten Male. Und weil es so gut geschmeckt hatte, verputzten wir auch den dritten Gang, — bloß einer konnte nicht mehr mithalten. Als Abschluß holten wir uns dann noch einmal von dem Saft. Nun folgten ein Butterbrot mit Zungen- und eins mit Leberwurst. Wir erhalten hier Vollkornbrot; es sieht wie Kommißbrot aus, ist gut durchgebacken und schmeckt uns wundervoll.

Wir essen natürlich alle gemeinsam in unserm großen Tagesraum. Unsere Schlafräume sind bei Tage verschlossen, denn unsere Kleidung, Wäsche, Schuhe usw. sind in großen Schränken auf dem Hausflur untergebracht. Jeder Pimpf hat seine eigenen Fächer mit Namen. Im Tagesraum haben wir jeden Vormittag von 8.45 Uhr bis 13.00 Uhr Unterricht, nachmittags werden die Schulaufgaben angefertigt. Wir unterhalten uns hier sehr viel über Geschichte, vor allen Dingen über den jetzigen Krieg, über Politik und über die Judenfrage. Im Tagesraum haben wir Rundfunk; es liegen auch mehrere Zeitungen aus, darunter der „VB“ mit „Potsdamer Beobachter“ und die „Potsdamer Tageszeitung“. Unser Lagerleiter Hinze sagt, wir wollen auch in Schlesien mit unserer Heimat Potsdam verbunden bleiben.

Selbstverständlich werden wir hier zu Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ordnung, Gehorsam und Kameradschaft erzogen. Viel Wert wird auf Sport und Spiel gelegt; Hauptsache ist aber die Charakterbildung, denn wir sollen doch ganze Kerle werden. Unser Lagerleiter hat uns erklärt: „Wer sich an fremdem Eigentum vergreift, wird unbedingt nach Hause geschickt.“

Der Unterricht wird bei schönem Wetter im Freien abgehalten, sonst im Tagesraum. Wir müssen sehr aufmerksam sein, und ich bin fest davon überzeugt, daß wir hier eine ganze Menge Neues lernen werden.

Unsere Wäsche wird in Breslau gewaschen; unsere Flickfrau wohnt ebenfalls dort. Ein Schuhmacher in Zobten hält unser Schuhwerk in Ordnung, und die Frisöre kommen auch aus Zobten zu uns. Hoffentlich brauchen wir unsern Lagerarzt und Zahnarzt in Zobten nicht zu oft zu belästigen. Ich freue mich sehr, in diese schöne Gegend zur KLV gekommen zu sein. Um mich braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen. Lebensmittel zu schicken wäre überflüssig, wir haben tatsächlich genug Gutes zu essen, — schon sechsmal hat es ein paar Pralinen gegeben, wir bekommen Obst, und bulgarische Weintrauben sollen demnächst auch anrollen. Wer Geburtstag hat, sitzt auf dem Ehrenplatz neben dem Lagerleiter. Sein Platz ist mit

Fichtengrün und einer Kerze geschmückt. Er erhält eine Schachtel Pralinen und Obst, sein Lieblingslied wird gesungen.

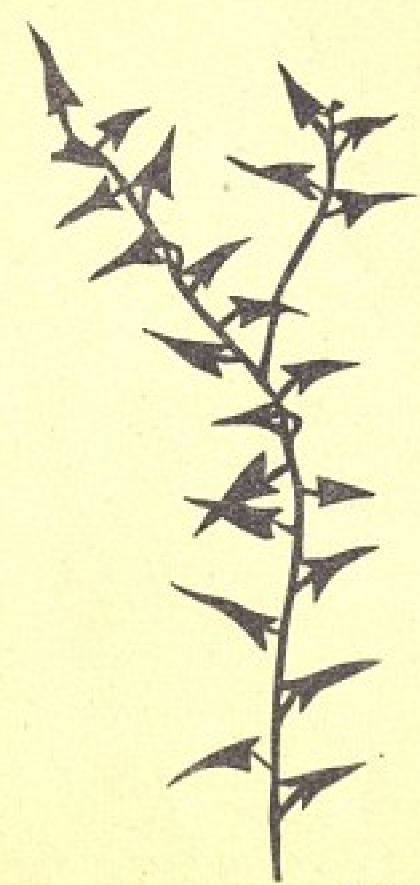
Ich bedauere bloß diejenigen Potsdamer Jungen, die nicht mit uns ins KLV-Lager kamen. Und wie schön wird es erst werden, wenn der Wintersport beginnt und des Abends für die Festtage gebastelt wird. Ich kann das kaum noch erwarten.

Mit recht herzlichen Grüßen Euer dankbarer Sohn Horst.

Auch wir grüßen Sie bestens und freuen uns, daß es Ihr Junge hier so gut angetroffen hat.

Heil Hitler!

M. Hinze, Lagerleiter.



Scherenschnitt von Luitgart Meusel

Das Lagerspiel

Des Kaisers neue Kleider

Ein Märchenspiel von Renate Sergel. — Nach dem Märchen von Andersen.

Personen: Der König
Der Hofmarschall
Der Minister
Zwei Weber
Volk, darunter Mutter und Kind

1. Bild

Im Königsschloß.

König: Mein Hofstaat,
ich brauche ein neues Kleid,
golden und schön und auch sehr weit.
Meine Kleiderkammer ist viel zu klein,
sie muß so groß wie das Königsschloß sein.

Hofmarschall: Herr König, Ihr seid so mächtig und reich
und keiner kommt Euch auf Erden gleich.
Drum will ich mich sputen nach den Schneidern zu sehn,
sie sollen Euch heut noch zu Diensten stehn.

König: Eil, bis heute abend will ich es sehn
und im Tanz mit der Prinzessin mich drehn.
(Der Hofmarschall geht ab.)

Minister: Eure Kleider sind schön und bekannt,
aber leidet darunter nicht unser Land?

König: Wie meint er das?
Ich bin wohl eitel und schön,
noch nie hat man so einen König gesehn.
Mein Land vergeß ich darum doch nicht,
denn Tand fällt doch nicht so ins Gewicht.
(Der Hofmarschall kommt zurück.)

Hofmarschall: Euer Gnaden, zwei Meister aus fernem Reich,
sie reisten schon weit und kommen zu Euch
und bitten um Arbeit, sie sind gescheit
und sind berühmt ja weit und breit.

König: Ein neues Gewand für den großen Tag,
die Arbeit mir schon auf der Seele lag.
Sie kommen ja wie gerufen, schnell,
Diener, führ er sie mir her auf der Stell.
(Die Weber erscheinen.)

1. Weber: Majestät, uns zwei Weber, uns schätzt man sehr,
gebt nur die schönste Seide uns her,
wir werden nähen Euch dann ein Gewand,
kein schönres gibt es im ganzen Land.

2. Weber: Etwas Besonderes unsere Arbeit ehrt,
sie nicht länger als drei Tage währt,
und nur wer taugt für Amt und Stand,
der kann bewundern das seltne Gewand.
Wer aber gar nichts kann erblicken,
ist dumm und muß sich darein schicken.

König: Es freut mich, euch Weber im Lande zu haben,
ich werd euch beschenken mit viel schönen Gaben.
Die Arbeit, sie wartet ja heut noch auf euch,
drum gebt euch ans Weben und Nähen sogleich.

2. Bild.

Die Weber bei der Arbeit.

1. Weber: Der Webstuhl steht endlich nun recht
und wir verleben die Stunden nicht schlecht.

2. Weber: Stell fort nur die Flasche mit Bier,
der König bemerkt sie sonst hier.

1. Weber: Das schönste Leben haben wir zwei,
wenn man uns nur nicht erwischt dabei.

2. Weber: Ach was, der König ist nicht gescheit
und meint, er bekäme das schönste Kleid;
doch wenn er meint, er wird es bekommen — —
doch still, ich hör den Minister kommen
(Der Minister kommt.)

Minister: Meine Herren Weber, sind Sie bereit?
Der König möcht schauen sein neues Kleid.
Und wenn Sie grad wären bei guter Launen,
so möchte ich vorher das Kleid noch bestaunen,
damit ich dem König die Nachricht dann bringe,
wie herrlich und schön hier sein Kleid gelinge.

1. Weber: Herr Minister, Sie erweisen uns große Ehren —

2. Weber: Wie könnten wir Ihnen die Bitte verwehren —

1. Weber: Doch Sie wissen, des Kleides einzigste Tücke
ist die, daß man es nur erblicke,
wenn scharf der Verstand und gut die Gefühle.
Dumme und Schlechte sehn leere Stühle!

Minister: Die Eigenschaft ist mir nicht sehr erbeten.

2. Weber: Aber bitte, wollen Sie nicht nähertreten?
(Sie gehen zum Webstuhl und unterhalten sich.)

1. Weber: Brokat.

Minister: Hm.

2. Weber: Taft.

Minister: Ja.

1. Weber: Purpur.

Minister: Ja, ja.

2. Weber: Seide.

Minister: Oh, ja.
(Minister wendet sich ab:)
Was bin ich für ein armer Tropf,
und was ist bloß mit meinem Kopf?
Ich seh nichts und bin doch nicht dumm,
ich glaube, es dreht sich um mich rum.
Die Dummheit darf kein andrer sehn,
ich glaub, es wär um mich geschehn.
Mein Gott, was wär das eine Schande,
wenn man sagen würd im Lande,
man sollt ihn lehren Straßen zu fegen,
als ihm ein solch Amt in die Hände zu geben.

1. Weber: Den Stoff und die Farben mag er leiden,
sie werden den König prächtig kleiden.

Minister: Oh ja, die Arbeit ist gut und fein
und wird zur Freude des Königs sein.
(Der Minister geht ab.)

2. Weber: Der Streich ist uns ja gut gelungen,
er hat erst sehr mit sich gerungen
und wollte nicht gern dumm erscheinen.
Nun werden es wissen die Großen und Kleinen:
Der König bekommt ein Gewand gar schön,
das nur die Schlauen können sehn.
(Der Minister begegnet dem König.)

Minister: Euer Majestät, ich bin noch geblendet,
das Weben ist fertig, die Arbeit vollendet.
Zu Eurem Gewand wird der Stoff noch gerafft,
dann ist die schwere Arbeit geschafft.

König: Ich bin so aufgeregt, kommt, laßt uns sehn,
ist denn das Kleid auch wirklich so schön?
(König tritt mit dem Minister ein, geht zum Webstuhl und bleibt
dort erschrocken stehen. Beruhigt sich.)

König: Meine Herren, ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet,
noch nie hab ich solch herrliches Stück gesichtet.
Die Mischung der Farben so licht und so zart,
wie ist der Stoff so leicht und apart.

2. Weber: Nach vieler Arbeit ist es vollbracht,
noch nie wurde solch ein Gewand erdacht!
Es ist leicht wie die Feder, es trägt sich wie Flaum,
man wandelt in ihm wie in himmlischem Traum.

1. Weber: Sollt Euer Majestät die Arbeit nicht stören,
So wollen wir gleich dann den Traum anprobieren.

König: Es ist recht, ich werd mich ganz schnell entkleiden,
und dann von den alten Gewändern scheiden.
(Der König kleidet sich aus, und die Weber nehmen das Kleid
vom Webstuhl. Beim Ankleiden hört man folgendes:)

König: Herrlich!

Minister: Wundervoll!

1. Weber: Diese Pracht!

2. Weber: Wie ein Märchen!
(Der König steht jetzt im Hemd.)

Alle: Ah!

König: Wahrhaftig, das Kleid ist federleicht,
Wie wär's, wenn man es gleich dem Volke zeigt?
Holet ins Schloß des Volkes Massen,
ich will mich gleich hier bewundern lassen.
(Minister geht ab. Hinter der Bühne hört man einen Ausrufer.)

Ausrufer: Der König lädt sein Volk zum Fest heut ein,
es sollen alle sehr fröhlich sein,
Er wird es bewirten mit Getränken und Speisen
und ihm die große Gunst erweisen,
ihn in den herrlichsten Kleidern zu sehn,
die auf der ganzen Welt bestehn.
Kommt alle recht zahlreich und bestaunt das Gewand,
an dem man solch herrliche Vorzüge fand.

König: Meine Herren Weber, über Nacht
habt ihr mich zum glücklichsten Menschen gemacht.
Ich will euch auch dementsprechend belohnen:
Ihr sollt über allen Webern thronen.
Von nun an seid ihr in meinem Land
„Generaloberhofwebemeister" genannt.

1. Weber:	Herr König, um der Wahrheit die Ehre zu geben, mit tausend Gulden könnte man besser leben. (Der König erschrickt zuerst, sagt dann aber:)
König:	Da ihr seid die besten Weber der Welt, so sollt ihr haben das viele Geld. (Die Weber nehmen das Geld und verschwinden rasch.)

3. Bild.

(Volk tritt auf die Bühne. Alles drängt sich um den König und stößt bewundernde Rufe aus. Langsam wird der Ring um den König wieder größer, und man erblickt eine Mutter mit ihrem Kind.)

Mutter:	Schau nur, mein Kind, und gibt gut acht, wie herrlich des Königs Kleider gemacht. Ach Gott, wie ist es zum Entzücken, sowas kann man nur einmal erblicken.
Kind:	Von was für Kleider redest du, Mutter, nur? Ich sehe davon nicht eine Spur.
Mutter:	Woll's Gott, daß du nicht ganz verrückt geworden und schon gar von Sinnen.
Kind:	Ha ha, der König trägt ja nur ein Hemd von weißem Linnen. (Alle schauen sich fragend an und fangen an zu lachen. Der König verschwindet.)

4. Bild.

Die zwei Weber treten auf.

1. Weber:	So wie wir heute diesen König fanden, so findet man Dumme in allen Landen. Drum, Menschen, merkt euch eins fein, oft trügt uns alle ein falscher Schein.
2. Weber:	Verlaßt euch auf andrer Gerede nicht. Bleibt einfach, bescheiden, hübsch brav und schlicht, damit ihr nicht einst als die Dummen ausgeht, wie ihr es bei diesem König heut seht.
Beide:	Denn solch ein König in solch einem Land wird nur noch „König der Dummen" genannt!



Ursula Gärtner



Scharf. Otto Schmitz

Tischsprüche

Es war einmal ein Mann, dem starb seine gute Frau.
Er heiratete zum zweitenmal, nach einem Jahr genau.
Jedoch das Essen schmeckt ihm nicht, es ist nicht so pikant.
Eines Tages, o Mißgeschick, ist der Frau das Essen angebrannt,
Der Mann ißt es, ruft aus: „Sieh an, schau, schau,
das ist ja das Gewürz von meiner seligen Frau!"

Wenn nett und froh der Tisch gedeckt,
das Essen doppelt gut uns schmeckt,
nicht nur der Magen soll sich erlaben,
Unser Auge will auch was haben.

Emmersdorf b. Melk, Niederdonau
Inge Ingus, M.-Hauptgrf.
Villa Vergani.

Unser Ziel bis zum 31. März 1943

Auf folgenden Gebieten wollen wir in jedem Lager das aufgezeigte Ziel erreichen:

Jungvolk		Jungmädel

Morgenfeiern:

7. 2. 43 Ich bin bereit
21. 2. 43 Durch Kampf zum Sieg
14. 3. 43 Deutschland muß leben
21. 3. 43 Mein Vaterland muß größer sein

Heimnachmittag:

Themen freigestellt

Spiel, Sport, Leibesübungen:

Jungvolk	Jungmädel
Bodenturnen	Grundgymnastik
Hallen- und Heimspiele	Tummelspiele
Hallensportwettkampf	JM-Tänze

Pflichtlieder:

„Unser Liederbuch"		„Wir Mädel singen"
S. 211	Land unter diesen Sternen	S. 24
S. 150	Der Preußenkönig	S. 166
„Der helle Tag" Nr. 13	Im Märzen der Bauer	S. 174
	Jung sind die Birken	„Der helle Tag" Nr. 13

Die Richtblätter „UNSER LAGER"

werden auf Befehl des Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung herausgegeben von der Reichsjugendführung

Dienststelle Kinderlandverschickung

Schriftleitung und verantwortlich: Oberbannführer Gerhard Dabel
Für die Mädelarbeit: Bannmädelführerin Gretel Seelig
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 45

Ein Exemplar jeder Nummer ist als Belegstück in den Akten des Lagers zu sammeln

Erscheint monatlich

Druck: Otto Hellwig & Co., Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße 61
Verleger-Nr. 27679